

# Leseprobe

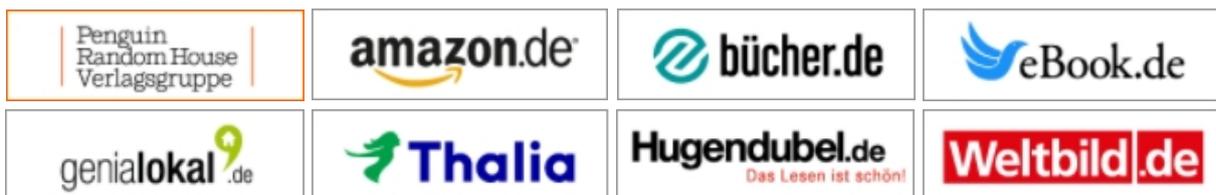
Lauren Asher

## Dreamland Billionaires - Final Offer

Der TikTok-Hype - Roman

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 15,00 €



---

Seiten: 624

Erscheinungstermin: 13. Dezember 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Eine zweite Chance aufs Glück**

Callahan Kane ist frustriert. Um sein milliardenschweres Erbe antreten zu können, muss er einen Sommer im alten Ferienhaus der Familie am Lake Wisteria verbringen und es anschließend verkaufen. Was einfach klingt, stellt sich schnell als unmöglich heraus, als Cal dort auf seine Ex-Freundin Alana trifft, die das Haus für sich beansprucht. Widerwillig geht er einen ersten Schritt auf Lana zu und versucht eine Einigung mit ihr zu erzielen. Schnell muss er sich selbst eingestehen, dass er dabei ist, sich noch einmal ganz neu in seine Ex-Freundin zu verlieben. Beim Versuch, seine Gefühle zu verdrängen, kommen alte Erinnerungen und neue Geheimnisse an die Oberfläche. Hat Cals und Lanas Liebe trotz allem eine zweite Chance?

### **Autor**

## **Lauren Asher**

---

Lauren Asher hat eine überbordende Fantasie und verbringt ihre Freizeit mit Lesen und Schreiben. Ihr Traum ist es, an all die Orte zu reisen, über die sie schreibt. Sie genießt es, Figuren mit Ecken und Kanten zu erschaffen, die man einfach lieben muss. Wenn sie nicht gerade schreibt, durchforstet Lauren YouTube, schaut alte Episoden von »Parks & Recreation« und sucht nach neuen Restaurants auf Yelp. Sie arbeitet am liebsten direkt nach ihrem Morgenkaffee und würde nie ein Nickerchen verweigern.

Die Originalausgabe FINAL OFFER erschien erstmals 2023.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Deutsche Erstausgabe 12/2023

Copyright © 2023. FINAL OFFER by Lauren Asher

Copyright © 2023 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Lisa Scheiber

Umschlaggestaltung: zero-media.net

nach dem Originalcoverdesign von Books and Moods

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-42741-9

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)



# Playlist



**in my head** - Ariana Grande  
**Hate Myself** - NF  
**Forever Winter (Taylor's Version)** - Taylor Swift  
**Bad Habits (Acoustic Version)** - Ed Sheeran  
**justified** - Kacey Musgraves  
**If I Ever Feel Better** - Phoenix  
**Unmiss You** - Clara Mae  
**Broken (Acoustic)** - Jonah Kagen  
**Wishful Thinking** - Gracie Abrams  
**Brown Eyes Baby** - Keith Urban  
**favorite crime** - Olivia Rodrigo  
**Clarity** - Vance Joy  
**Break My Heart Again** - Danielle Bradbery  
**This Time is Right** - CVBZ & American Authors  
**Labyrinth** - Taylor Swift  
**One Life** - James Bay  
**You Let Me Down** - Alessia Cara  
**No Se Va** - Morat  
**Goodbye** - Mimi Webb  
**Time** - NF  
**When We Were Young** - Adele  
**I Won't Give Up** - Jason Mraz  
**ADMV** - Maluma

*Für alle, die unterschätzt werden.  
Ich hoffe, ihr beweist allen das Gegenteil, auch euch selbst.*



## KAPITEL EINS

*Alana*

Hätte ich gewusst, dass ich heute Nacht sterben würde, hätte ich heißere Unterwäsche angezogen. Oder zumindest etwas viel Schöneres als den nicht zusammenpassenden Schlafanzug mit den Löchern und lauter ausgeblichenen Stellen.

Meine Mutter hält mir wahrscheinlich vom Himmel aus eine Standpauke und fragt sich, was sie bei meiner Erziehung falsch gemacht hat.

*Perdona me, Mami. Debería haberle escuchado.*

Ich bekreuzige mich schnell, bevor ich meine Pistole auf den Schatten richte, der im Türrahmen steht. Mein Herz hämmert wie wild, und der Abstand zwischen den einzelnen Schlägen wird immer kürzer. »Ich zähle bis fünf, dann hast du mein Haus verlassen. Sonst schieße ich. Eins ... zwei ...«

»Mist.« Etwas Schweres prallt gegen die Wand, ehe ein Schalter betätigt wird und helles Licht den Flur erleuchtet.

Mein Griff um die Waffe festigt sich, als ich die Person erkenne, von der ich geglaubt hatte, sie nie wiederzutreffen. Wir sehen uns an.

Sein Blick folgt der Form meines Gesichts wie eine unsichtbare Liebkosung, was einen warmen Rausch durch meinen Körper jagt.

Trotz der Alarmglocken in meinem Kopf, die mir sagen, ich solle weglaufen, kann ich nicht widerstehen, Callahan Kane in seiner gesamten einen Meter dreiundneunzig großen Pracht anzuschauen.

Alles an ihm wirkt vertraut, sogar der Schmerz in meiner Brust, der mich nie verlassen hat, selbst nachdem *er* es getan hatte.

Sein gelassenes Lächeln.

Sein zerzaustes dunkelblondes Haar, immer ungekämmt und als bettelte es darum, gezähmt zu werden.

Seine blauen Augen wie der wolkenlose Himmel, funkelnd wie die Wasseroberfläche eines Sees in der Mittagssonne.

Es ist mehr als sechs Jahre her, seit ich ihn zuletzt gesehen habe. Sechs lange Jahre, die mich so abgehärtet haben, dass ich sofort erkenne, was hinter seiner Anziehungskraft steckt.

*Eine Falle.*

Wenn ich genau hinschaue, kann ich die Risse in seiner Fassade erkennen, die er hinter Schönheit und Charme zu verstecken versucht. Er wollte andere Leute nie die gebrochene Person hinter seiner Maske sehen lassen. Das war es, was mein Interesse an ihm geweckt hat und was mir letztendlich zum Verhängnis wurde.

Ich war dreiundzwanzig, als er mir das Herz gebrochen hat, und dennoch fühlt sich der Schmerz noch so frisch an, als wäre es gestern gewesen. Doch statt das Gefühl zu ignorieren, lasse ich lieber meine Wut davon befeuern.

»Was zur Hölle machst du hier?«, rufe ich.

Sein Lächeln gerät ins Wanken, ehe es zurückkehrt. »Freust du dich, mich zu sehen?«

Ich winke ihn zu mir heran. »Bin total aus dem Häuschen. Warum kommst du nicht ein bisschen näher, damit ich besser auf dich zielen kann? Wär doch schade, wenn ich ein wichtiges Organ verfehle.«

Er wendet den Blick kurz von meinem Gesicht ab, um die Pistole in meiner Hand zu betrachten. »Weißt du überhaupt, wie man damit schießt?«

Meine Augen verengen sich. »Willst du es rausfinden?«

»Wo hast du die her?«

»Ein Geschenk von meiner Mutter.« Es zieht in meiner Brust.

Seine Augenbrauen nähern sich seinem Haaransatz. »Señora Castillo hat dir eine Waffe gekauft? Warum?«

Ich lasse die Pistole sinken und sichere sie. »Sie hat immer gesagt, eine Frau sollte zwei Dinge sein – bewaffnet und gefährlich.«

Ihm bleibt der Mund offen stehen. »Ich dachte, sie hätte nur Witze darüber gemacht, eine Waffe zu haben, weil sie uns im Zaum halten wollte.«

»Nicht jeder ist in einem sicheren Vorort von Chicago aufgewachsen, mit wechselnden Nannys und Bediensteten für alle Belange.«

»Das Gleiche könnte man über Leute sagen, die in einem fröhlichen kleinen Sommerurlaubsort aufgewachsen sind, in dem man den Polizisten mit Alkohol und einem Hundert-Dollar-Schein bestechen kann.«

Ich schaue ihn finster an. »Nur zur Info: Sheriff Hank ist letztes Jahr in Rente gegangen.«

»Wie schade für all die randalierenden Teenager.« Sein strahlendes Lächeln wird breiter.

In meinem Bauch beginnt es zu kribbeln. So wie es in meinem Magen flattert, fühlt es sich an, als wären Tausende Schmetterlinge

nach sechs Jahren in Gefangenschaft aus ihren Kokons geschlüpft und zum Leben erwacht.

*Er hat dir das Herz gebrochen. Verhalte dich entsprechend.*

Die Muskeln in meinen Schultern verspannen sich. »Hast du vor, mir zu erklären, warum du in mein Haus eingebrochen bist, oder wollen wir die ganze Nacht hier rumstehen?«

»Dein Haus?« Seine Stirn legt sich in Falten. »Ich glaube, du täuschst dich. Mein Großvater hat deine Familie hier wohnen lassen, weil sich deine Mutter um das Haus gekümmert hat, aber es gehört dir nicht.«

Meine Mutter hat sich nicht einfach nur um das Haus der Kanes gekümmert, sondern sie hat es geliebt, als wäre es ihres, seitdem sie von Brady Kane eingestellt worden war, um es zu verwalten und unter anderem auf seine Enkelkinder aufzupassen.

*Und trotzdem hat er dir das Haus vermacht, nicht ihr.*

Meine Brust schmerzt. »Laut der Übertragungsurkunde deines Großvaters gehört es mir sehr wohl.«

Sein Körper versteift sich. »Was soll das heißen?«

»Das ist etwas, das nur ihn und mich angeht.«

»Da ich ihn schlecht fragen kann – er liegt immerhin unter der Erde –, möchte ich dich um eine Erklärung bitten.«

Der Schmerz in meinem Herzen wird stärker. »Er hat gesagt, das Haus gehört mir und dass ich das Recht habe, jeden zu erschießen, der das infrage stellt.«

Cal verschränkt die Arme, was meinen Blick auf die Muskeln lenkt, die sich unter seinem Hemd abzeichnen. »Jetzt weiß ich, dass du lügst. Mein Großvater hat Waffen gehasst.«

»Und wie erklärst du dir dann seine Sammlung auf dem Dachboden?«

Er reibt sich das Kinn. »Was für eine Sammlung?«

Ich lege den Kopf schief. »Vielleicht ist dir das nicht bewusst, aber du kanntest deinen Großvater nicht so gut, wie du glaubst.«

»Ach, aber du hast ihn gekannt?« Sein Lachen wirkt herablassend.

Ich hebe das Kinn. »Er hat bis zu seinem Unfall jeden Sommer hier verbracht, also ja, ich glaube, ich könnte ihn besser kennen als die Person, die sich nicht mal die Mühe gemacht hat, ihn an seinem Geburtstag anzurufen.«

Er wendet den Blick ab. »Wir hatten keinen Kontakt, als er ins Koma gefallen ist.«

»Was für eine Überraschung.« Meine Stimme trieft vor Sarkasmus.

Er reibt sich den Nacken. »Ich habe viele Fehler gemacht, als ich das letzte Mal hier war.«

»Zum Beispiel mit mir zusammenzukommen?«

Der Muskel in seinem Kiefer zuckt. »Ich hätte es nicht so weit kommen lassen dürfen.«

Meine Brust fühlt sich so eng an, als hätte Cal ein gezacktes Messer hineingetrieben, aber mein Gesicht bleibt frei von jeglicher Emotion – eine Fähigkeit, die ich über die Jahre perfektioniert habe.

»Nein, das hättest du wirklich nicht tun sollen.« Der Griff meiner Finger um die Waffe festigt sich.

»Ich bereue, dass ich unsere Freundschaft zerstört habe.«

Das unsichtbare Messer wird gedreht, tiefer in meine Brust gestoßen. »Es war nicht die Beziehung, die unsere Freundschaft ruiniert hat, sondern deine Sucht.«

Schmerztabletten. Alkohol. Sex. Für Cal war all das ein Weg, den Dämonen in seinem Kopf zu entfliehen, und ich war so blind vor Liebe, dass ich es nicht gesehen habe.

*Du kannst dir nicht selbst die Schuld dafür geben, denn er war ein Meister darin, es zu verbergen.*

Dennoch habe ich Schwierigkeiten, die Worte, die ich mir selbst sage, zu glauben. Meine Kehle verengt sich von den Jahren der unterdrückten Emotionen, sodass ich kaum schlucken kann.

Sein Kiefer verspannt sich, was seine markanten Züge noch deutlicher hervortreten lässt. »Ob du es glaubst oder nicht, ich bin nicht die ganze Strecke hergefahren, um mich mit dir über unsere Vergangenheit zu streiten.«

»Warum genau bist du dann gekommen?« Von den hundert Fragen, die ich ihm gern stellen würde, erscheint mir diese am sichersten.

»Ich bin gekommen, um mir das Haus anzusehen.«

»Nach sechs Jahren? Warum?«

»Weil ich vorhabe, es zu verkaufen.«

Ich blinzle zweimal. »Nein. Auf keinen Fall.«

»Lana ...« Der Klang meines alten Kosenamens aus seinem Mund bringt mein totes Herz zum Rasen.

*Kein Wunder, dass er damals geglaubt hat, er könnte dich leicht rumkriegen. Alles, was nötig ist, ist ein alberner Kosename, und schon ist dein Schutzwall durchbrochen.*

»Nenn mich nicht so.« Ich presse die Lippen zusammen.

»Alana«, korrigiert er sich mit einem leichten Stirnrunzeln. »Ich weiß nicht, was mein Großvater dir erzählt hat, aber du musst ihn missverstanden haben.«

»Richtig. Natürlich gehst du davon aus, dass *ich* ihn falsch verstanden habe.«

Er verengt die Augen. »Sei nicht so kompliziert.«

»Wie soll ich denn sein? Naiv und dumm, so wie letztes Mal?«

Ohne auf meine schnippische Bemerkung einzugehen, fährt er fort: »Wir können die Sache ganz einfach klären. Wo ist die Übertragungsurkunde?«

Ich halte inne und wäge ab, was dagegenspricht, seiner Bitte nachzukommen.

*Je eher du ihm die Übertragungsurkunde zeigst, desto schneller geht er wieder.*

»Ich hole sie.« Während ich mich in Richtung Treppe in Bewegung

setze, werfe ich ihm noch einen Blick über die Schulter zu. »Beweg dich nicht vom Fleck.«

»Du meinst, ich würde ernsthaft riskieren, mich von dir erschießen zu lassen? Nein, danke.«

Mir liegt eine Erwiderung auf der Zunge, aber im letzten Moment entscheide ich mich doch dagegen. So lief das schon immer mit Cal. Er kann Menschen mit einem Witz und einem Lächeln dazu bringen, zu vergessen, dass sie wütend auf ihn sind. Es ist sein besonderes Talent und meine persönliche Schwachstelle.

*Jetzt bist du besser vorbereitet.*

Oder zumindest *hoffe* ich das.

Ich laufe nach oben und lege meine Pistole in den Safe, bevor ich nach der Übertragungsurkunde suche. Schon ein paar Sekunden später habe ich sie zwischen ein paar anderen wichtigen Unterlagen gefunden.

Cal betrachtet meine Hände, als ich wieder runterkomme. »Keine Waffe diesmal?«

Ich zucke mit den Schultern. »Ich kenne fünf unterschiedliche Methoden, um einen Mann mit bloßen Händen zu töten, also brauche ich sie nicht.«

Seine goldene Haut wird blass. »Bitte sag mir, dass das ein Witz ist.«

Ich wünschte, das wäre es. Meine Mom hat mich einen Sommer lang nach Kolumbien geschickt, um meinen Onkel zu besuchen, und ihm ist keine andere Art der Beschäftigung für mich eingefallen, als mich auf seiner Farm arbeiten zu lassen und mir unterschiedliche Kampfsportarten beizubringen. Als ich zurückkehrte, besaß ich einen schwarzen Gürtel, konnte Leute fertigmachen und hatte genügend Survival-Tricks auf Lager, um bei einer dieser Outdoor-Realityshows mitzumachen.

Ich lege die Übertragungsurkunde auf den Tisch im Eingangs-

bereich und deute auf Bradys Unterschrift. »Da. Genau wie ich gesagt habe.«

Cal steht neben mir und betrachtet die Urkunde. Er achtet darauf, Abstand zu halten, während er liest, aber als er sein Gewicht verlagert, streifen sich unsere Arme.

Ein Energiestrom fährt durch meinen Körper.

Eilig verschränkt er seine Hände hinter dem Rücken, obwohl der Effekt seiner Berührung immer noch zu spüren ist.

Es ist sechs Jahre her, und dennoch reagiert mein Körper auf ihn, als wäre es gestern gewesen.

Mein Stirnrunzeln vertieft sich.

Als Cal die ganze Seite gelesen hat, schüttelt er den Kopf. »Tut mir leid, aber diese Urkunde ist nicht mehr aktuell.« Er zeigt auf das Datum neben Bradys Unterschrift. »Die hat er unterzeichnet, bevor er sein Testament geändert hat.«

»Welches Testament?«

»Er hat es vor seinem Unfall neu aufgesetzt.«

Meine Kehle fühlt sich an, als hätte Cal seine Hände darum gelegt und drückte zu.

*Nein. Das ist nicht möglich.* »Ich rufe sofort seinen Anwalt an, damit wir die Sache klären können.« Ich setze mich erneut in Bewegung, will unbedingt nach oben, um mein Handy zu holen.

Cal wirft einen Blick auf seine schicke Uhr. »Es ist fast Mitternacht. Ich bezweifle, dass Leo um diese Zeit einen Anruf entgegennimmt.«

Ich fluche leise.

Er schiebt seine Hände in die Taschen. »Ich werde ihn morgen früh kontaktieren, dann können wir die Sache klären, bevor der Immobilienmakler vorbeikommt.«

»Welcher Immobilienmakler?«

»Der, den ich engagiert habe, um das Haus zu verkaufen.«

»Welchen Teil von ›Ich verkaufe das Haus nicht‹ verstehst du nicht?«

»In erster Linie den Teil, in dem du behauptest, das Haus gehöre dir.«

Ich balle die Hände zu Fäusten, um mich davon abzuhalten, sie um seinen kräftigen Hals zu legen.

Sein Blick fällt auf meine Hände, ehe er wieder zu meinem Gesicht hochwandert. »Ich finde, wir sollten die Sache ruhen lassen, bis wir eine offizielle Erklärung vom Anwalt haben. Es ist spät, und wir kommen hier nicht weiter.« Die Haustür quietscht, als er sie öffnet.

»Warte.« Ich strecke die Hand aus. »Gib mir deinen Schlüssel.«

Ohne mir Beachtung zu schenken, zieht er sein Gepäck herein. »Ich hatte nicht vor, irgendwohin zu gehen.«

»Na, aber hier bleibst du auf keinen Fall«, stammele ich.

»Wohin soll ich denn?«

»Das Motel an der Main Street hat bestimmt noch ein freies Zimmer, und dort gibt es mittlerweile auch WLAN und Farbfernsehen.«

Seine Lippen öffnen sich. »Das kannst du nicht ernst meinen. Dort haben sie mal einen Serienmörder festgenommen.«

Ich verdrehe die Augen. »Aber er hat keinen der Morde im Motel begangen.«

»Ach, na dann ist ja alles gut.«

»Mommy, wer ist das?«, ruft Camila von oben. Sie mustert Cal mit ihren großen blauen Augen, ehe sie wieder meinen Blick sucht.

Ohne der Sache viel Bedeutung beizumessen, winke ich ab. »Niemand Wichtiges. Geh bitte wieder ins Bett.«

Cal schaut mit weit aufgerissenen Augen von Cami zu mir. »Wer zur Hölle ist das, und warum nennt sie dich Mommy?«

»Fluche nicht vor meinem Kind.« Mein Flüstern klingt eher wie ein Zischen.

»Kind? Wie alt ist sie?« Cal stolpert beim Versuch, sich von mir zu entfernen, über seine eigenen Füße, findet jedoch schnell das Gleichgewicht wieder.

»Fünf!« Cami hält ihre Hand hoch, als würde sie darauf warten, dass jemand mit ihr abklatscht.

Cal weicht jegliche Farbe aus dem Gesicht, während er versucht, an der Wand Halt zu finden. »Fünf. Das ist ... Sie ist ... Wir ...«

»Nein, ist sie nicht ...« Ich spreche nicht weiter, da seine Augen sich nach hinten verdrehen.

Seine Beine knicken unter ihm weg, und sein Körper fällt nach vorn.

»Scheiße!« Ich strecke die Hand nach ihm aus.

Unsere Glieder verschlingen sich ineinander, während wir beide zu Boden gehen. Mir entweicht die Luft aus der Lunge, als ich auf dem abgenutzten Holzfußboden aufkomme. Cals Kopf fällt auf meinen Bauch, was mehr schmerzt, als ich erwartet hätte, jedoch seinen Aufprall abfedert. Ich kann seinen Kopf nicht mehr rechtzeitig festhalten, bevor er zur Seite rollt und auf dem Boden landet. Er zuckt nicht zusammen, sondern liegt einfach nur bewusstlos da.

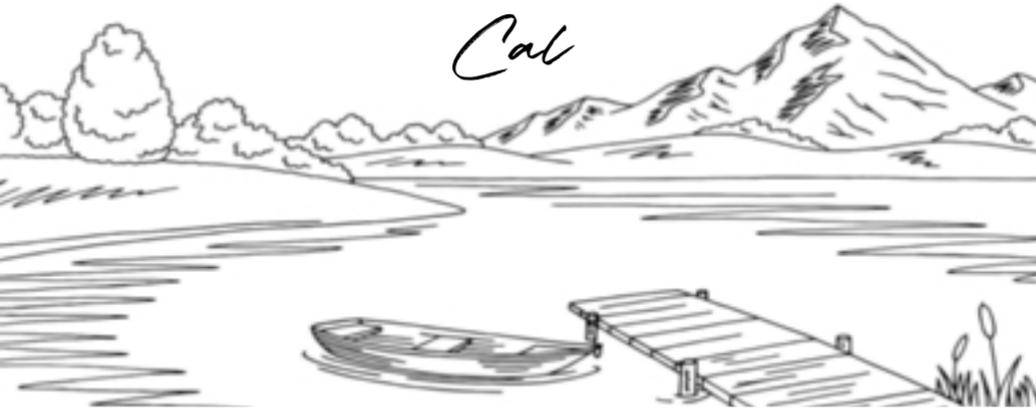
»Fuck. Das wird wehtun.« Ich drehe seinen schlaffen Körper wieder zu mir herum und hebe seinen Kopf auf meinen Schoß.

»Oooh. Mommy, du musst Geld ins Schimpfwort-Sparschwein einzahlen.«

Irgendwie habe ich das Gefühl, dass das Schimpfwort-Sparschwein meine geringste Sorge sein wird, nachdem Callahan Kane mit einem tödlichen Lächeln und einem großen Problem in mein Leben zurückgekehrt ist.

## KAPITEL ZWEI

Cal



**B**linzelnd schaue ich zur Decke hoch und warte darauf, dass der verschwommene Kronleuchter scharf wird. Es dauert einen Moment, bis sich meine Sicht aufklart, obwohl mein Gehirn noch immer benebelt ist.

*Warum liege ich auf dem Boden?*

»Oh, Gott sei Dank bist du wach. Geht es dir gut?« Lana beugt sich vor. Ihre dunklen, welligen Haare streifen mein Gesicht, kitzeln meine Haut. Sie riecht nach Zimtkeksen, was mich an Nächte erinnert, in denen wir länger aufgeblieben sind, als uns erlaubt war, und in denen wir unten auf dem Steg rohen Plätzchenteig gegessen haben. Mein Versuch, nicht noch einmal so tief einzuatmen, scheitert, sodass mir eine zweite Welle des Zimtduftes in die Nase steigt.

Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zuletzt von Lana geträumt

habe. Vor Monaten? *Jahren?* Dieser Traum ist lebendiger als die anderen, denn er enthält sogar die kleinsten Details wie das winzige herzförmige Muttermal an ihrem Hals und die Narbe über ihren Lippen. Ich strecke die Hand aus, um die helle Stelle zu berühren, was meine Fingerspitzen zum Kribbeln bringt. Die Welt um mich herum hört auf zu existieren, als ihr Blick meinem begegnet.

*Gott. Diese Augen.*

Ihre braunen Augen erinnern mich an die Erde kurz nach einem Regenguss – sie sind so dunkel, dass sie in einem bestimmten Licht schwarz erscheinen können. Es ist eine unterbewertete Farbe, die allen anderen Konkurrenz machen kann, obwohl Lana mir darin stets widersprochen hat.

Mit dem Daumen streife ich versehentlich ihre Unterlippe, woraufhin sie scharf die Luft einzieht.

»Was machst du da?« Sie weicht zurück.

Ich zucke zusammen, als mir ein scharfer Schmerz durch den Hinterkopf schießt.

*Du träumst nicht, du Trottel.*

»Tut mir leid. Ich wollte es nicht noch schlimmer machen.« Sie hebt meinen Kopf von ihrem Schoß. »Wie viele Finger halte ich hoch?«

»Drei«, ächze ich.

»Welcher Tag ist heute?«

»Der dritte Mai.«

»Wo sind wir gerade?« Ihre Nägel streichen über meine Kopfhaut, was ein Prickeln entlang meiner Wirbelsäule auslöst.

»Verdammt«, stoße ich aus.

»Tat das weh?« Sie wiederholt die Bewegung.

Meine Haut brennt unter ihrer Berührung, und Hitze breitet sich über meine Adern aus wie ein Waldbrand.

»Stopp. Es geht mir gut.« Ich ziehe mich zurück und rutsche über den Boden, bis mein Rücken gegen die Wand ihr gegenüber prallt.

Trotz des Abstands klebt der süchtig machende würzige Zimtgeruch ihres Duschgels an meiner Kleidung. Es ist das gleiche, das sie schon seit Jahren benutzt. Ich atme den Duft noch einmal ein, weil es mir eindeutig gefällt, mich selbst zu quälen.

*Gott. Du bist armselig.* Ich schlage meinen Kopf gegen die Wand, und mein Schädel pocht.

»Hier, Mister. Für dein Aua.«

*Oh, Scheiße.*

Alana hat eine Tochter. Eine fünfjährige Tochter mit dunkelblonden Haaren und großen blauen Augen. So blau wie meine. Da ich auf dem Boden sitze, sind wir fast auf der gleichen Höhe, obwohl sie mich auf diese Weise um ein paar Zentimeter überragt.

Alanas Kind – möglicherweise *mein* Kind – starrt mich mit runden Augen an. Ihr Pyjama ist falsch zugeknöpft, und ein Großteil ihrer welligen Strähnen ist aus ihrem schlecht gebundenen Zopf herausgerutscht.

*Ist sie meine Tochter?*

*Gott, ich hoffe nicht.*

Der Gedanke ist erbärmlich, aber wahr. Ich bin noch nicht bereit, Vater zu sein. Verflucht, ich bin mir nicht sicher, ob ich jemals dafür bereit sein werde. Bis jetzt war ich zufrieden damit, der coole Onkel zu sein, der sein Leben nicht genügend auf die Kette bekommt, um eigene Kinder zu haben. Wie sollte ich, wenn ich gerade mal das Nötigste für mich selbst schaffe?

Das Kind wedelt mit einem Kühlpack vor meiner Nase herum und stellt sich auf die Zehenspitzen.

Geistesabwesend greife ich danach und nehme es ihm aus der Hand.

»Alles in Ordnung?«

Beim Ton der Kinderstimme zucke ich zusammen. Mit der leicht heiseren Note erinnert sie mich stark an Lanas. Wieder überkommt mich Schwindel.

Lana erhebt sich und küsst ihre Tochter auf den Kopf. »Danke, mein Schatz. Es war nett von dir, dass du ihm geholfen hast.«

»Brauchen wir einen Arzt?«

»Nein. Er braucht nur Ruhe.«

»Und einen starken Drink«, murre ich.

Lana wendet sich ihrer Tochter zu. »Siehst du? Es geht ihm gut genug, um schlechte Entscheidungen zu treffen. Die Welt ist in Ordnung.«

Ihre Nase zuckt. »Das ergibt keinen Sinn.«

Lana seufzt. »Ich erkläre es dir morgen früh, *mi amor*.«

»Aber ...«

Lana deutet zur Treppe. »*Vete a dormir ahora mismo*.«

*Gott. Sie sieht aus und klingt wie eine Mutter.*

Vielleicht weil sie tatsächlich eine Mutter ist.

Mein Körper wird taub.

*Hast du einen Herzinfarkt?*

So wie mein linker Arm kribbelt und mein Herz rast, als wollte es mir jeden Moment aus der Brust springen, würde ich es nicht ausschließen.

Das Kind zeigt mit einem knubbeligen Finger auf mich. »Er sieht nicht so aus, als würde es ihm gut gehen.«

»Er wird sich schon wieder erholen. Er hat nur Kopfweh.«

»Vielleicht wird es besser, wenn du ihm einen Kuss gibst, so wie du es bei mir tust, wenn ich ein Aua habe.«

»Nein«, antworten Lana und ich gleichzeitig.

»Okay. Dann eben kein Kuss.« Das Kind verschränkt die Arme und schiebt die Unterlippe vor.

Lanas Blick fällt auf meinen Mund. Ihre Zunge kommt hervor, um ihre Unterlippe nachzufahren, und meine Ohren werden rot.

*Du bist ein hoffnungsloser Fall. Vollkommen hoffnungslos.*

»Liest du mir eine Geschichte vor?«, unterbricht uns das Mädchen,

und ihre Stimme hat dieselbe Wirkung auf meine Stimmung wie ein Eimer mit Eiswasser.

*Kann sie wirklich von mir sein? Würde Lana jahrelang ein Kind vor mir verheimlichen, nur weil sie mich hasst?*

Der Raum beginnt sich zu drehen. Schnell schließe ich die Augen, um mein Mini-Me und Alana nicht anschauen zu müssen.

»Camila«, warnt Lana.

»Ihr müsst immer noch beide in das Schimpfwort-Sparschwein einzahlen«, erinnert ihre Tochter sie.

Ich kann mir vorstellen, wie Lana die Augen verdreht, als sie sagt: »Erinnere mich morgen früh daran.«

»Okay.« Der Klang nackter Füße auf der Holzterrasse hallt von der Decke wider.

Lana spricht nicht, bevor die Tür oben geschlossen wurde. »Sie ist weg, du kannst also aufhören, so zu tun, als ob du schliefst.«

Ich starre hinauf zum Kronleuchter. »Ist sie ...« Ganz egal, wie sehr ich mich bemühe, ich kann den Satz nicht beenden. Lana schien mir nie der Typ zu sein, der ein Geheimnis dieser Art wahren würde, aber Menschen tun nun mal verrückte Dinge, um diejenigen zu schützen, die sie lieben, besonders vor denen, die sie verletzen könnten.

Vielleicht ist das der Grund, warum Grandpa Lana das Haus überschrieben hat. Vielleicht war er der Ansicht, dass ich mein Kind nicht ausreichend unterstütze, und hat sich deshalb der Sache angenommen.

*Wenn er ihr das Haus überhaupt überschrieben hat.*

»Ist sie was?«, drängt Lana.

»Mein Kind?«

Sie blinzelt. »Hast du mich das wirklich gerade gefragt?«

»Antworte mir einfach.« Meine Angst verwandelt sich in Wut. Normalerweise werde ich nicht schnell zornig, aber da sich langsam

Kopfschmerzen ankündigen und ich gerade erst von einem Kind erfahren habe, von dessen Existenz ich bisher nichts wusste, ist meine Geduld begrenzt.

»Würde es eine Rolle spielen, wenn es so wäre?«

Lanas Frage klingt wie eine Fangfrage, und dennoch falle ich darauf herein. »Ja. Nein. Vielleicht. Fuck! Ich weiß es nicht. Ist sie von mir?« Ich fahre mir mit den Händen durch meine Haare und ziehe an den Strähnen, sodass meine empfindliche Kopfhaut zu pochen beginnt.

»Wenn du die Frage ernst meinst, kennst du mich offenbar kein bisschen.«

Ich stehe mühselig vom Boden auf und ignoriere den Schwindel, als ich mich zu meiner vollen Größe aufrichte. »Was soll ich denn denken? Es ist schließlich nicht so, als hätten wir uns im Guten getrennt.«

»Dann glaubst du also, ich würde dir dein Kind vorenthalten, weil ich wütend auf dich bin?«

»Entweder das, oder du hast dir ziemlich schnell einen Neuen gesucht.« Es ist schrecklich, ihr das an den Kopf zu werfen. Eine wütende, verurteilende, dumme Aussage, die ich bereits in dem Moment bereue, als sie mir über die Lippen kommt. Diesmal kann ich nicht mal dem Alkohol die Schuld geben, was meinen Ausbruch noch schlimmer macht.

Im Raum scheint es kälter zu werden.

»Verswinde«, flüstert sie.

Ich bleibe wie erstarrt stehen. »Scheiße. Tut mir leid. Ich weiß nicht, warum ich das gesagt habe. Ich meine, ich weiß, warum, aber ich hätte es nicht sagen sollen ...«

»Verswinde aus meinem Haus, verdammt noch mal, bevor ich die Polizei rufe, um dich abführen zu lassen.« Sie wendet sich von mir ab. Bei der Art, wie ihre Schultern bei jedem tiefen Atemzug bebend, dreht sich mir der Magen um.

»Alana ...«

Sie dreht sich auf dem Absatz um und deutet zur Tür. »*Lárgate!*«

Ich brauche kein Google Translate, um zu verstehen, was sie mir mitteilen will. Beschwichtigend hebe ich die Hände. »Okay. Ich gehe ja schon.«

*Du haust einfach ab, ohne Antworten bekommen zu haben?*

*Aber was wäre die Alternative?* Die Lana, die ich kenne, muss sich erst beruhigen, bevor sie reden kann. Schon vor langer Zeit habe ich begriffen, dass sie mich nur noch weiter von sich wegstößt, wenn ich sie zu früh zu sehr bedränge.

Ich umfasse den Griff meines Koffers und gehe zur Tür hinaus.

»Warte.«

Ich bleibe auf der Matte stehen, wobei sich meine Füße in die ausgebleichte Aufschrift *Sin postre no entran* graben.

»Gib mir den Ersatzschlüssel.« Sie tritt vor und streckt ihre Hand aus.

Ihre *ringlose* linke Hand.

*Warum spielt das eine Rolle? Du bist schließlich nicht hier, um sie zurückzugewinnen.*

An diesem Gedanken halte ich mich fest und sage ihn mir zweimal vor, ehe ich mein übliches Lächeln aufsetze.

Ihre Nasenflügel blähen sich. »Der Schlüssel, Callahan.«

Ich brauche eine Sekunde, um den silbernen Schlüssel aus meiner Tasche hervorzuholen. Als Lana danach greift, streifen ihre Finger meine Haut, was einen Blitz durch meinen Körper jagt.

Eilig zieht sie ihre Hand zurück und hält sie schützend vor ihre Brust.

*Sie muss das Gleiche gespürt haben wie ich.*

Grandios. Wenigstens kann ich heute mit dem Wissen einschlafen, dass ihr Körper noch immer auf mich reagiert, auch wenn sie mich vielleicht hasst.

*Wie lächerlich von dir, zu glauben, dass das eine Leistung ist.*

Sie schlägt die Tür zu, und ich muss zurückspringen, um eine gebrochene Nase zu vermeiden, wobei ich meinen Koffer umstoße.

Ich schlage meinen Kopf gegen die Holztür und ächze. »Was hast du dir nur dabei gedacht, mich hierherzuschicken, Grandpa?«

Der Riegel wird vorgeschoben, ehe das Licht über mir ausgeht.

»Du konntest nicht warten, bis ich im Wagen sitze?« Ich rechne nicht mit einer Antwort, aber ich stelle die Frage trotzdem.

Eines nach dem anderen erlöschen die Lichter auf der Veranda, die das ganze Haus umschließt, wie um Lanas Standpunkt zu untermauern.

*Verschwinde.*

Ich stoße einen schweren Seufzer aus, während ich zu meinem Aston Martin DBS zurückgehe.

Der Motor erwacht grollend zum Leben, und für ein paar Sekunden halte ich die Luft an, denn ich rechne beinahe damit, dass Lana mit ihrer Pistole aus dem Haus gestürmt kommt und mir wieder droht, die Polizei zu rufen. Eine ganze Minute vergeht, ohne dass die Haustür geöffnet wird, also komme ich zu dem Schluss, dass es sicher ist, das Licht im Innenraum des Autos einzuschalten und das Handschuhfach nach Grandpas Brief zu durchsuchen.

Der Umschlag befindet sich ganz unten, genau dort, wo ich ihn vor zwei Jahren, als er starb, hingelegt habe. Während meine Brüder sich eilig darangemacht haben, die Aufgabe zu erledigen, die unser Großvater ihnen aufgetragen hatte, um an ihr Erbe und an die Anteile der Kane Company zu gelangen – Rowan arbeitet nun im Märchen-Vergnügungspark meiner Familie, und Declan hat geheiratet –, habe ich das getan, was ich am besten kann.

Ich habe vor dem, was mir Angst macht, die Augen verschlossen.

*Dinge vor sich herzuschieben, bringt einem nichts als Ärger ein.*

Ich fahre das aufgebrochene Wachssiegel, welches das Dreamland-

Schloss zeigt, mit den Fingern nach, ehe ich den Brief aus dem Umschlag ziehe. Mit geschlossenen Augen atme ich ein paarmal tief durch, bevor ich das Papier auffalte.

*Callaban,*

*wenn du diese Version meines letzten Briefes liest, bedeutet das, dass ich gestorben bin, bevor wir uns ausgesprochen und einander für das verziehen haben, was wir uns gegenseitig an den Kopf geworfen haben. Auch wenn ich zutiefst traurig darüber bin, dass es so gekommen ist, will ich die Dinge zwischen uns mit meinem letzten Willen und meinem Testament richtigstellen. Man sagt, dass Geld keine Probleme lösen kann, aber ich bin mir sicher, es kann dich und deine Brüder dazu motivieren, eure Komfortzone zu verlassen und euch auf etwas Neues einzulassen. Von meinen drei Enkelkindern warst du immer derjenige, der die größten Risiken eingegangen ist, also hoffe ich, dass du mir zuliebe bereit bist, noch eine weitere Herausforderung anzunehmen.*

*Unter uns gesagt habe ich versucht, keinen Lieblingsenkel zu haben, aber das hast du mir so gut wie unmöglich gemacht. Du hast etwas Besonderes an dir – etwas, das deinen Brüdern fehlt –, das die Menschen anzieht. Du hattest schon immer dieses Licht in dir, das nicht ausgelöscht werden konnte.*

*Zumindest nicht von irgendeinem anderen außer dir selbst.*

*Es war schmerzhaft, zu sehen, dass du das, was dich einzigartig gemacht hat, zerstört hast, als Alkohol und Drogen zu deiner Stütze wurden. Zuerst habe ich mir nichts dabei gedacht, denn du warst jung und unreif. Ich war überzeugt, du würdest dich bald ändern. Nach deinem Entzug schien es dir besser zu gehen. Erst ein paar Jahre später, als ich intensiv Zeit mit dir am See verbracht habe, ist mir bewusst geworden, dass du nur besser darin geworden bist, es zu verbergen.*

*Ich werde die Dinge, die ich bei unserem letzten Gespräch zu dir gesagt habe, immer bereuen. Damals war ich wütend auf mich selbst, weil ich nicht früher eingeschritten bin – weil ich nicht wenigstens nachgebobrt habe, als du endgültig nicht mehr Eishockey spielen konntest – und nur das Nötigste getan habe, weil ich zu sehr mit meiner Arbeit beschäftigt war. Nach deiner Verletzung hast du auf eine Art gelitten, die niemand von uns verstehen konnte, obwohl ich mir die Mühe hätte machen sollen, es zu versuchen.*

*Ich wünschte, ich wäre über meinen Schatten gesprungen und hätte mich früher entschuldigt, sodass du nicht diesen Brief lesen müsstest. Oder besser noch: Ich wünschte, ich hätte deine Sucht niemals gegen dich verwendet und all die verletzenden Dinge gesagt, weil ich dachte, es würde dir einen Schubs in die richtige Richtung versetzen.*

*Du warst nie ein Versager, mein Junge.*

*Ich dagegen schon.*

Unsichtbare Krallen drücken sich in meine Brust, graben sich ihren Weg durch jahrealtes Narbengewebe und erreichen schließlich mein Herz. Grandpa hat vielleicht bereut, was er gesagt hat, aber er hatte recht mit dem, was er mir am See an den Kopf geworfen hat. Ich *bin* ein Versager. Welche Bezeichnung gibt es sonst für jemanden, der zweimal versucht hat, clean zu werden, und schon bald danach einen Rückfall erlitten hat? Schwach. Armselig. Unglücklichselig. Die Optionen sind endlos, aber ich glaube, *Versager* trifft es ganz gut.

Ich nehme einen tiefen Atemzug und lese weiter.

*Clean zu werden, ist kein Ziel, sondern eine Reise. Deine Reise. Und soehr ich auch wollte, dass du gesund wirst, bin ich die Sache vollkommen falsch angegangen. Es vergeht kein Tag, an dem ich mich nicht frage, was passiert wäre, wenn ich dich unterstützt hätte, statt mich von dir abzuwenden. Wärst du daran interessiert gewesen, deinen*

*Platz in der Firma zu finden, weil du sie, wegen ihrer Verbindung mit mir, nicht mehr gehasst hättest? Oder hättest du lieber Alana geheiratet und daran gearbeitet, Señora Castillo all die Enkelkinder zu schenken, die sie sich gewünscht hat?*

*Ich würde dir gern auf hundert unterschiedliche Arten zeigen, wie leid es mir tut, aber im Jenseits sind meine Möglichkeiten begrenzt. Hoffentlich können wir uns eines Tages – wenn du dich zusammenreißt – wiedersehen. Aber bis dahin ist das Beste, was ich tun kann, mein Testament abzufassen.*

*Also, mein risikofreudiger Enkel, habe ich eine Bitte an dich als Gegenleistung für achtzehn Prozent der Firmenanteile und fünfundzwanzig Milliarden Dollar Erbe:*

*Verbringe einen letzten Sommer im Haus in Lake Wisteria, bevor es bis zu meinem zweiten Todestag verkauft werden soll.*

Ich lese den Satz zweimal, bis mir alles klar wird.

*Oh, Scheiße.*

Er will, dass ich hier mit Lana zusammenwohne.

Natürlich. Und um die Sache noch schlimmer zu machen, falls das überhaupt möglich ist, gibt mir mein Großvater mit einer simplen Bitte den Rest.

*Ich bitte dich, niemandem, abgesehen von deinen Brüdern und meinem Anwalt, den wahren Grund dafür zu verraten, warum das Haus verkauft werden soll, bis der Prozess abgeschlossen ist.*

Fantastisch. Die einzige Chance, die ich hatte, an Lanas Menschlichkeit zu appellieren, wird mir mit dem letzten Wunsch meines Großvaters geraubt. Wahrscheinlich schlürft er im Jenseits gerade eine Strawberry Margarita und schaut fröhlich zu, wie mein Leben implodiert.

Alles, was ich tun muss, um meine Anteile an der Firma und fünf- undzwanzig Milliarden Dollar zu erben, ist also, Lana zu überzeugen – die einzige Frau auf der Welt, die mich lieber erschießen würde, als mich zu retten und zuzulassen, dass ich das Haus verkaufe.

*Zeit, mir eine kugelsichere Weste zuzulegen.*



## KAPITEL DREI

*Alana*

*M*it zitternder Hand schiebe ich den Vorhang wieder zu, als die Rücklichter von Cals Auto hinter der Einfahrt verschwinden. Jegliche Kontrolle, die ich über meine Gefühle hatte, ist dahin, als mir die Realität mit einem eisernen Schlagring ins Gesicht boxt.

*Cal ist zurück.*

Ich will weinen. Ich will schreien. Ich will ihn nach Chicago zurückjagen.

Ihn wiederzusehen, tat weh. Als wäre etwas in meinem Herzen derart zerborsten, dass es nicht mehr zusammengesetzt werden kann.

Ich hasse die Tatsache, dass er immer noch in der Lage ist, mit einem einfachen Lächeln einen Schmerz in meiner Brust hervorzurufen. Fast genauso sehr wie die Tatsache, dass ich ihn in meine Arme ziehen und ihn anflehen wollte, niemals wieder zu gehen.

*Hast du beim letzten Mal nichts gelernt?*

Ich darf nicht zu hart mit mir ins Gericht gehen. Cal hat mein Leben wieder einmal auf den Kopf gestellt, und mein Verstand hat immer noch Mühe, hinterherzukommen. Um die Übelkeit zu vertreiben, die sich in meinem Magen gebildet hat, als er im Türrahmen erschienen ist, atme ich mehrmals tief durch.

Er hätte nie zurückkommen sollen. Als ich ihn zuletzt gesehen habe, hat er mir genau das versprochen.

*Bist du wirklich überrascht? Seit wann ist er ein Mann, der seine Versprechen hält?*

Ich dachte, er würde mich und unsere Vergangenheit genügend respektieren, um seinen Schwur zu halten.

*Du warst naiv.*

Nein. Ich war verzweifelt genug, um ihm zu glauben, obwohl er mir damals das Herz gebrochen hat.

»Cal?«

*Er ignoriert mich und wirft weiter Kleidung in den offenen Koffer auf seinem Bett.*

*Ich betrete das Zimmer und schließe die Tür hinter mir. »Wo willst du hin?«*

*Er beachtet mich nicht einmal.*

*»Was ist los?« Ich lege ihm meine Hand auf die Schulter und drücke sie leicht.*

*Er verspannt sich und umklammert das Hemd, nach dem er gerade gegriffen hat, mit seiner Hand. »Nicht jetzt, Alana.«*

*Alana? Seit wann nennt er mich bei meinem vollen Namen?*

*Ich gebe um ihn herum und lasse mich aufs Bett fallen. »Warum packst du?«*

*»Ich gebe.« Seine Stimme klingt tonlos.*

*Ich ziehe die Augenbrauen zusammen. »Irgendein Termin in Chicago?«*

»Nein.«

*Irgendwas an seiner steifen Körperhaltung und der Art, wie er meinem Blick ausweicht, bringt mein Herz zum Rasen. »Okay ...« Ich ziehe die Beine unter meinen Körper. »Wie lange wirst du weg sein?«*

*Er unterbricht seine hektischen Bewegungen und hält inne. »Ich komme nicht zurück.«*

*Mein Lachen verklingt schnell, als ich seine gequälte Miene sehe.*

*Ich knie mich hin, sodass wir auf Augenhöhe sind. »Was ist los? Ist irgendwas bei dem Dinner mit deinem Großvater passiert?«*

*Er ballt seine Faust um ein Hemd herum. »Ich kann das nicht mehr.«*

*»Was kannst du nicht mehr?«*

*Er löst den Blick von seinem Koffer und schaut mich an. »Das mit uns.«*

*Es fühlt sich an, als hätte ein Blitz meine Brust zerteilt. »Was?« Mein leises Flüstern ist kaum zu hören.*

*Gott. Das Gleiche hat mein Dad zu meiner Mom gesagt, als er uns verlassen hat. Doch es ist nicht mein Vater, der seinen Koffer packt, sondern Cal.*

*Ich schüttele den Kopf.*

*Nein. Cal ist nicht dein Vater. Er könnte dich nie einfach so verlassen, vor allem nachdem er versprochen hat, dich ewig zu lieben.*

*»Wir hätten niemals zusammenkommen dürfen«, sagt er leise.*

*Meine Augen brennen, als hätte ich sie offen gelassen, während ich in Salzwasser eingetaucht bin. »Was hast du gerade gesagt?«*

*»Du und ich ... Es war dumm von mir, zu glauben, dass wir zusammenpassen.«*

*Ich ziehe die Luft ein. Er greift nach einer Flasche Wodka auf dem Nachttisch und trinkt daraus, bis die klare Flüssigkeit an seinem Kinn hinabläuft.*

*Er leidet, versuche ich, mir sein Verhalten schönzureden.*

*Es ist nur eine Phase, weil er gerade mit dem Ende seiner Sportlerkarriere zu kämpfen hat, wiederhole ich zum millionsten Mal die Ausrede, die ich mir bereits den ganzen Sommer aufsage.*

*Ich nehme sein Gesicht zwischen meine Hände, ohne darauf zu achten, wie sie an seinen Wangen beben. »Das meinst du nicht ernst.«*

*»Doch.«*

*Ich drücke die Finger in seine Haut. »Sprich einfach mit mir und sag mir, was los ist.«*

*Er wendet den Blick aus seinen roten Augen ab. »Ich habe nicht mehr dazu zu sagen.«*

*»Ich dachte, du wärst ... glücklich.«*

*»Nein, Alana. Ich war high.«*

*Ich weiche zurück. »Was?«*

*Das ist nicht möglich. Cal weiß, was ich von Drogen halte. Meine Meinung hat sich seit der ersten Überdosis meiner Schwester nicht geändert.*

*»Wie, glaubst du, hätte ich diesen schrecklichen Sommer denn sonst überlebt? Mein Team hat den Meisterschaftstitel gefeiert, und ich musste mich von meiner Verletzung erholen.«*

*Ein schrecklicher Sommer?*

*Ich ignoriere den scharfen Schmerz, der wie eine Welle durch meinen Körper rollt, denn ich weiß, dass er seine Worte nach allem, was wir miteinander geteilt haben, nicht ernst meinen kann. »Du hast immer behauptet, es gehe dir gut, wenn ich dich gefragt habe.«*

*»Weil ich genug Oxy genommen hatte.«*

*Ich atme tief durch. »Okay. Jetzt, wo ich es weiß, kann ich dafür sorgen, dass du Hilfe bekommst. Du bist nicht der Erste, der nach einer Verletzung abhängig von Medikamenten wurde.« Meine Stimme klingt leichtherzig, obwohl mich ein schweres Gewicht runterzieht.*

*»Ich will keine Hilfe.« Er weicht zurück und drückt sich erneut die Wodkaflasche an die Lippen, um noch mehr zu trinken.*

*Ich ziehe sie ihm aus der Hand. »Das hast du nicht nötig.«*

*Der Muskel in seinem Kiefer zuckt. »Wirklich nicht? Vielleicht bist du zu blind vor Liebe, um zu sehen, wer ich wirklich bin.«*

*Meine Sicht verschwimmt. »Ich bin nicht blind.« Hoffnungsvoll, ja,*

*aber nicht ahnungslos, was die Probleme angeht, die er hat. Ich habe gedacht, wir könnten uns einem Problem nach dem anderen widmen, beginnend bei der Depression.*

*»Bitte mach es nicht schwerer, als es ohnehin schon ist, Alana.«*

*Das Loch in meiner Brust wird größer, als er schon wieder meinen vollen Namen ausspricht, als würde der zusätzliche Buchstabe die Distanz zwischen uns vergrößern.*

*»Nein. Nenn mich nicht Alana. Ich gebe nicht auf, nur weil du Angst hast. Wir können es zusammen durchstehen.«*

*Er schüttelt seinen Kopf. »Du verstehst mich nicht. Es ist vorbei.«*

*»Was ist vorbei?«*

*»Das zwischen uns.«*

*Ich hebe mein bebendes Kinn. »Nein.«*

*Er stößt schwer den Atem aus. »Was wir diesen Sommer getan haben ... All das war ein riesiger Fehler. Und ich habe ihn begangen, weil ich zu betrunken und high war, um es besser zu wissen.«*

*Der Riss in meinem Herzen wird so groß, dass ich Angst habe, es könnte zerbrechen. »Das kannst du nicht ernst meinen.« Meine Stimme zittert.*

*»Doch.« Er zieht den Reißverschluss seines Koffers zu und stellt ihn auf den Holzboden. Ein paar Kleidungsstücke bleiben auf seinem Bett liegen.*

*»Ich weigere mich, das zu glauben.« Ich springe vom Bett und stelle mich zwischen ihn und die Tür.*

*»Die Wahrheit zu leugnen, macht sie nicht weniger real.«*

*»Dann sag mir die Wahrheit! Hör auf mit diesem Scheiß von wegen wir sind ein Fehler! Ich weiß, was du für mich empfindest. Und für uns.«*

*Er mag high gewesen sein, aber ich weiß, dass er alle Dinge, die er mir gesagt hat, ernst meinte. Die Zukunft, die er sich für uns ausgemalt hat. Die Versprechen, die er mir gegeben, und die Liebe, die er mir gestanden hat. Das, was er sich für uns und die Familie, die wir miteinander gründen würden, ausgemalt hat.*

*Er schließt die Augen. »Ich wünschte, ich wäre niemals hierher zurückgekommen. Es war egoistisch von mir, wo du doch die letzte Person bist, die ich je verletzen wollte«, flüstert er, während er den Griff seines Koffers umfasst.*

*»Du hast gesagt, du würdest mich nie verlassen.« Er hat es versprochen. Das ist der einzige Grund, warum ich zugelassen habe, dass er mit einem einzigen Kuss unsere Freundschaft zerstört hat. Weil ich mir genauso sehr eine Zukunft mit ihm wünschte wie er sich angeblich mit mir.*

*Er sieht aus glasigen Augen zu mir auf. »Es tut mir leid.«*

*Mit einem Mal verlässt mich jeglicher Kampfgeist, zusammen mit der Hoffnung, dass er bei mir bleiben wird. »Du willst gehen?«*

*Sag Nein.*

*Er nickt. Nun wird das Hämmern in meiner Brust durch etwas viel Stärkeres ersetzt.*

*Wut.*

*Meine Hände ballen sich zu Fäusten. »Na schön. Dann mach dir nicht die Mühe, jemals wieder zurückzukommen.« Ich bin mir nicht sicher, was es mit mir machen würde, wenn er es doch täte, und ich möchte es auch nicht herausfinden.*

*Wieder zuckt sein Kiefermuskel. »Ist es das, was du willst?«*

*»Ja.« Das Ziehen in meiner Brust scheint mir zu widersprechen.*

*»Ganz wie du willst.« Er seufzt.*

*»Schwöre es!«, verlange ich mit flacher Stimme, obwohl meine Sicht tränenverschleiert ist.*

*»Ich verspreche, dass ich nie wieder hierher zurückkehren werde.« Er rollt seinen Koffer zur Tür. Mit der Hand am Türgriff zögert er kurz und schaut sich um. »Es tut mir leid, dass ich dir wehgetan habe. Ich wünschte, ich wäre anders. Stärker. Clean.«*

*Ich schlinge die Arme um meinen Körper und wende mich ab, um die Tränen zu verbergen, die mir nun die Wangen hinabströmen.*

*Mit einem letzten Seufzen schließt Cal die Schlafzimmertür und lässt mich allein.*

*Ich ziehe die Beine an meine Brust und weine, bis meine Augen geschwollen sind und sich mein Kopf anfühlt, als würde er explodieren.*

*Ich weiß nicht, wie lange ich in dem Raum verharre, mich heiser schluchze und mir wünsche, dass Cal zurückkommt und behauptet, all das sei nur ein kranker Scherz gewesen.*

*Brady Kane betritt das Zimmer mit zusammengezogenen weißen Brauen. »Wo ist Cal?«*

*Ich schaue ihn mit tränenüberströmtem Gesicht an. »Er hat mich verlassen.«*

*Die faltige Haut um seine blauen Augen wird weicher, als er mich eingehender betrachtet. »Ach, Alana.« Er zieht mich in seine Arme. »Es tut mir so leid. Ich habe schon befürchtet, dass so etwas passieren würde.«*

*»Warum?«*

*Er presst die Lippen zusammen.*

*Ich kann nicht aufhören zu schluchzen. »Warum bin ich nicht gut genug?« Für meinen Dad. Für Antonella. Für Cal. Es fühlt sich an, als müsste ich immer darum kämpfen, dass die Menschen bei mir bleiben, während sie sich nichts sehnlicher wünschen, als mich zu verlassen.*

*Er streicht mir über den Rücken. »Es hat nichts mit dir zu tun.«*

*»Ach nein? Wenn Cal mich lieben würde, wäre er bei mir geblieben. Er hätte um uns gekämpft.«*

*»Er kann im Moment nicht einmal um sich selbst kämpfen, geschweige denn um dich.«*

*Ich schüttele den Kopf. »Ich wollte nicht, dass er geht.«*

*»Das wusste jeder, der euch zusammen gesehen hat.«*

*Der Schmerz in meiner Brust wird stärker. »Aber ich habe ihm das Versprechen abgenommen, niemals zurückzukehren.«*

*Seine Hand bewegt sich in kleinen, beruhigenden Kreisen. »Ist es das, was du willst?«*

*Ich schluchze an Bradys Brust. »Ja? Nein? Ich weiß es nicht.«*

*»Alles wird gut. Dafür werde ich sorgen.«*

Doch nun stehe ich hier, sechs Jahre später, und habe das starke Gefühl, dass nichts gut ist.

*Die Dinge haben sich verändert. Du bist nicht mehr das Mädchen mit dem gebrochenen Herzen von damals.*

Wirklich nicht? Denn ich musste Cal nur einmal begegnen, um mich an alles zu erinnern, was ich in den letzten sechs Jahren verdrängt habe.

Seine sanft geschwungenen Lippen, wenn er mich anlächelt.

Das Ziehen in meiner Brust, das mich immer wieder zu ihm hindrängt, trotz all der schmerzhaften Jahre.

Die Wärme, die sich in meinem Körper ausbreitet, wenn er einen Witz macht, und die das Eis, das sich um mein Herz gelegt hat, zu schmelzen droht.

*Ein Teil von dir liebt ihn immer noch.*

Ich springe von der Couch auf und fliehe in mein Schlafzimmer, aber der lästige Gedanke folgt mir wie eine dunkle, bedrohliche Wolke.

*Dass du ihn liebst, bedeutet nicht, dass du in ihn verliebt bist,* meldet sich die vernünftige Stimme in mir zu Wort.

In Wahrheit wird ein Teil von mir Cal immer lieben. Nach zwei Jahrzehnten gemeinsamer Vergangenheit ist es unmöglich, dies nicht zu tun, aber ich werde niemals *verliebt* in ihn sein – zumindest nicht wieder. Diesen Fehler habe ich einmal begangen, und dabei habe ich mein Herz verloren.

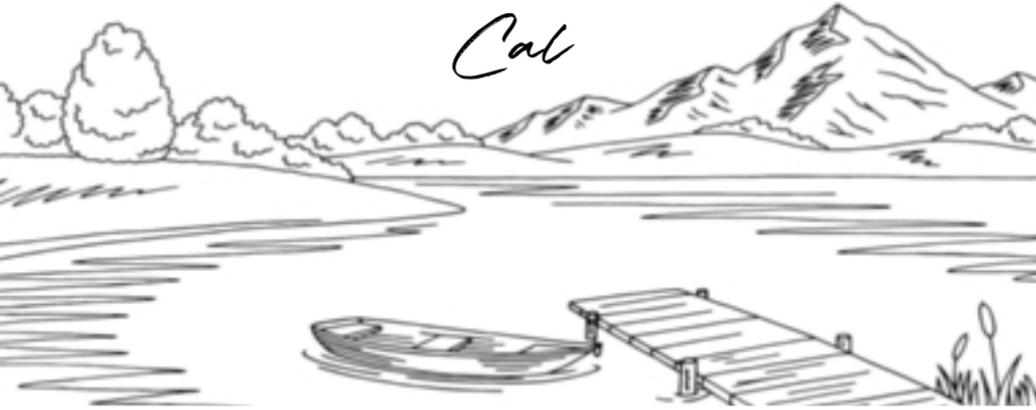
Aber Cals Auftauchen in Lake Wisteria lässt sich nicht mit damals vergleichen.

Denn ich bin nicht mehr dieselbe Person.

Und nichts, was er sagen oder tun könnte, wird daran etwas ändern.

## KAPITEL VIER

Cal



Auf der Fahrt zum Motel schaue ich mich in dem verschlafenen Ort um. Die Backsteingebäude auf der Main Street sehen noch genauso aus wie in meiner Kindheit, auch wenn ihr Anstrich, ihre Vordächer und das Dekor in den letzten Jahren erneuert wurden. Von dem Gemischtwarenladen, der während der Prohibition eröffnet hatte, bis hin zu der Apotheke, die seit den Fünfzigern nicht mehr renoviert wurde, fühlt sich alles in Lake Wisteria vertraut an. Malerisch. *Fröhlich.*

Ich hätte nicht gedacht, dass ich den Ort jemals wieder besuchen würde. Als ich geschworen habe, nie wieder zurückzukommen, habe ich Frieden damit geschlossen, den Ort hinter mir zu lassen, der sich für mich stets wie meine Heimat angefühlt hat.

*Und das lag nicht an dem Ort selbst, sondern an einer bestimmten Person.*

Auch wenn Lake Wisteria und seine dreihundert Einwohnerinnen und Einwohner warm und freundlich waren, war Lana Castillo der Grund, weshalb ich jeden Sommer in die kleine Stadt am See zurückgekehrt bin.

*Es war ein guter Grund.*

Meine Brust verengt sich. Ich fahre schnell an den Geschäften am Ende der Straße vorbei und biege scharf links ab, um zu meiner Unterkunft zu gelangen, die mit ihren Leuchtschildern, die Telefone, Farbfernseher und Klimaanlage anpreisen, von den Motels auf der Route 66 inspiriert ist. Es fühlt sich an, als wäre ich in eine Zeit zurückversetzt worden, in der Frauen nicht wählen durften.

*Grandios.*

Das Summen der altmodischen Neonröhren erfüllt die Stille, als ich aus meinem Wagen aussteige und zum Büro an der Ecke des Motels gehe.

Eine Frau wirft mir einen übellaunigen Blick und einen Schlüssel für das schmutzigste Zimmer zu, und ich vermute, dass beides Absicht war. Gäbe es nicht die mit einer beeindruckenden Menge Alkohol gefüllte Minibar, würde ich auf diese traumatische Erfahrung verzichten. Ich trinke den letzten Schluck Wodka aus meinem Flachmann, bevor ich die Miniflasche Wodka aus dem Kühlschrank hole.

Ich neige dazu, schlechte Entscheidungen zu treffen, wenn ich unter Stress stehe. Entscheidungen, die in der Regel dazu führen, dass ich mich betrinke und den Grund dafür vergesse, warum ich überhaupt begonnen habe zu trinken. Es ist eine schreckliche Bewältigungsstrategie, aber für mich gibt es normalerweise nur zwei Optionen: Entweder ich trinke über den Tag verteilt kleine Schlucke aus meinem Flachmann, um mit meinen Ängsten klarzukommen, oder ich besaufe mich schamlos, weil ich nicht aufhören kann zu trinken. Letzteres kommt in der Regel nur ein- oder zweimal pro Woche

vor, je nachdem, welche Stressfaktoren im Spiel sind, aber *wenn* es vorkommt, bin ich vollkommen außer Betrieb gesetzt.

Ich spüre, dass heute eine solche Nacht ist. In einem letzten Versuch, die sich ankündigende Panikattacke zu verhindern, rufe ich Iris an.

»Hey. Was gibt's?« Der Lautsprecher knackt unter Iris' Gähnen.

Ich kann immer darauf zählen, dass meine Schwägerin zu jeder Tages- und Nachtzeit ans Telefon geht. Es treibt meinen großen Bruder zwar in den Wahnsinn, aber Iris war schon meine beste Freundin, lange bevor sie vor knapp einem Jahr Declans Frau wurde, also genieße ich Sonderrechte.

»Ich bin gerade in einem Motel, das einer True-Crime-Doku entsprungen ist. Im wahrsten Sinne des Wortes.« Ich schließe die Augen, als könnte ich damit die Erinnerung an die Flecken auf dem Teppich auslöschen.

»Wolltest du heute nicht im Haus am See schlafen?«

»Wie sich herausgestellt hat, hat Grandpa vergessen zu erwähnen, dass Lana immer noch dort wohnt.«

»Du meinst *die* Lana?«

»Ja, genau die. Die Story hat einen Twist: Sie hat ein Kind, von dem ich nichts wusste.« Ich trinke den Rest des Wodkas aus der Miniflasche.

*Hat Alkohol je deine Probleme gelöst?*

Ich will sie ja gar nicht lösen. Ich will sie nur *betäuben*.

Iris zieht die Luft ein. »Wann hattest du zuletzt Sex mit ihr?«

»Ungefähr zu dem Zeitpunkt, zu dem sie schwanger geworden sein muss, plus minus einen Monat. Ich hab nicht meinen Kalender aufgerufen und nach dem Geburtstag des Kindes gefragt, denn Lana hat mich ziemlich schnell rausgeworfen.«

»Warte. Du weißt nicht, ob das Kind von dir ist?«

Ich reibe mir den Schlaf aus den Augen. »Als ich die Sache angesprochen habe, war sie nicht gerade zugänglich.«

Iris flucht leise. »Sieht das Kind aus wie du?«

»Sie hat etwas dunklere Haare als ich, aber ihre Augen sehen fast genauso aus wie meine.«

Sie schnappt nach Luft. »Es ist ein Mädchen?«

»Überraschung.« Ich werfe die Flasche in Richtung des Müllimers, aber dank meiner mangelnden Treffsicherheit landet sie dreißig Zentimeter daneben. Es gibt einen Grund dafür, dass ich Eishockey statt Basketball gespielt habe, und das ist der Beweis dafür.

»Du musst nicht gleich ausflippen. Du weißt ja nicht mal, ob das Kind wirklich von dir ist.«

»Lana war nicht gerade freundlich, als ich indirekt danach gefragt habe.« Ihr etwas Derartiges zu unterstellen, war nicht fair von mir. Ebenso wenig wie meine Bemerkung darüber, dass sie kurz nach unserer Trennung mit einem anderen geschlafen haben musste. Aber ich habe mich von meinen Emotionen überwältigen lassen.

*Nachdem du sie auf diese Art verlassen hast, hast du kein Recht dazu, wütend auf sie zu sein.*

Leichter gesagt als getan. Ich bin normalerweise kein Typ, der schnell eifersüchtig wird, aber im Moment spüre ich, dass genau dieses Gefühl in mir brodelt und sich ein Ventil verschaffen will.

»Bitte sag mir, dass du ihr nichts unterstellst hast.«

»Okay. Dann lass ich es eben.« Ich durchsuche die Minibar nach einer weiteren Flasche. Da ich bereits den ganzen Wodka getrunken habe, kann ich nur noch zwischen Tequila und Fireball wählen.

*Und du hast geglaubt, die Nacht könnte nicht mehr schlimmer werden.*

Ich greife nach der Plastikflasche Fireball und stoße die Külschranktür mit dem Fuß zu.

Iris ächzt. »Manchmal stelle ich tatsächlich infrage, ob du wirklich ein Genie bist.«

»Da geht es dir genau wie mir.« Hin und wieder habe ich geglaubt,

meine Eltern hätten mich nur dazu gezwungen, Kurse für Hochbegabte zu belegen, damit ich in der Schule so stark gefordert wurde, dass ich keine Zeit hatte, in Schwierigkeiten zu geraten.

»Es muss eine Erklärung dafür geben. Nach dem zu urteilen, was du mir über Lana erzählt hast, bezweifle ich, dass sie dir ein Kind verschweigen würde – ganz egal, wie sehr sie dich hasst.«

»Nun, ich habe vor, morgen früh meine Antwort zu bekommen, und wenn es das Letzte ist, was ich tue.«

»Und was willst du tun, wenn das Kind von dir ist?«

»Abgesehen davon, mich ins Koma zu saufen?« Ich drehe den Schraubverschluss auf, rieche und nehme den Zimtgeruch des Whiskys wahr. Im Gegensatz zu Lanas warmem Duft bewirkt dieser Geruch, dass mir übel wird. Ich ignoriere das Gefühl und nehme einen Schluck, denn ich sehne mich nach der Erleichterung, die mir nur Alkohol verschaffen kann.

Iris schnaubt. »Das ist nicht mal annähernd witzig.«

Ich höre auf zu trinken, um etwas zu erwidern. »Wenn das Kind von mir ist, werde ich die Sache gegenüber Grandpas Anwalt erwähnen, wenn ich ihn morgen anrufe.«

»Warum musst du mit Leo sprechen?«

»Es gibt eine ... Komplikation.«

»Was für eine Komplikation?« Ihre Stimme klingt so besorgt, dass ich mich schlecht fühle, weil ich sie überhaupt angerufen habe und sie sich nun Sorgen macht.

»Mach dir keine Gedanken darüber.« Am Ende des Satzes lalle ich.

»Bist du betrunken?«

»Nope.« Okay, ich bin ein bisschen betrunken, aber ich will Iris nicht mit meinen Problemen belasten.

Ihr schwerer Seufzer hallt im Lautsprecher des Handys wider. »Ich dachte, es läuft mittlerweile.«

Wenn sie meint, es läuft besser, meine Probleme zu verbergen, dann ja.

»Ich bin in Partystimmung.«

»Cal.« Es ist unglaublich, wie viel Enttäuschung in einem einzigen Wort mitschwingen kann.

Ich zupfe am Etikett der Flasche. »Was erwartest du denn? Ich stecke in einer tiefen Krise.«

»Kann man es wirklich als Krise bezeichnen, wenn das für dich ein Dauerzustand ist?«, murrte Declan am anderen Ende der Leitung.

»Verdammt, Iris. Hat er die ganze Zeit zugehört?«

»Mir bleibt wohl kaum eine andere Wahl, wenn du um zwei Uhr morgens anrufst«, erwidert Declan.

»Ich brauche moralische Unterstützung.«

»Oder Glückwünsche zu den tollen Neuigkeiten.«

»Sollte das ein Witz darüber sein, dass ich vielleicht ein Kind habe?«

»Ich kann dich auch gerne dafür anschreien, dass du ungeschützten Sex hattest.«

»Das wäre mir tatsächlich lieber.« Mir ist *alles* lieber, als dass mein Bruder Witze über meine mögliche Vaterschaft macht. Ich weiß nicht, wann er sich derart verändert hat, aber ich kann mir vorstellen, dass es etwas mit Iris zu tun hat.

Declan flüstert etwas, das ich nicht verstehe.

Iris kichert, bevor es am anderen Ende der Leitung still wird.

»Iris?« Ich schaue auf das Display, aber es sieht aus, als würde die Verbindung weiterhin bestehen, obwohl keine Geräusche mehr zu hören sind.

*Sie hat auf stumm geschaltet.* »Klar, kümmer dich nicht um mich. Ich bin nur kurz vor einem Nervenzusammenbruch.«

»Sorry! Declan musste mich was fragen.« Ihre hauchende Stimme lässt mir einen Schauer über den Rücken laufen.

»Ich rufe dich morgen früh an, wenn mein Bruder aufgehört hat, das zu tun, was immer deine Stimme so klingen lässt.«

»Warte!« Offenbar stellt sie erneut auf stumm, um dreißig Sekunden später weiterzusprechen. »Ich habe Declan gesagt, er soll mir zehn Minuten geben.«

Ich lasse mich mit dem Gesicht voran auf das Bett fallen und wünsche mir, der Aufprall hätte mich ohnmächtig gemacht. »Ich weiß auch nicht, warum ich gedacht habe, es wäre eine gute Idee, dich anzurufen, aber ich bereue es mittlerweile.«

»Weil ich deine beste Freundin bin und du mich brauchst«, erwidert sie, als spräche sie mit einem Kind.

»Das ist fraglich, wenn man die letzten paar Minuten dieses Telefonats bedenkt.«

Sie schnaubt. »Mir gefällt es nicht, wenn du so mürrisch bist. Das erinnert mich an deine Brüder.«

»Sorry, ich hab heute keine Regenbögen und Einhörner mehr zu bieten. Frag mich morgen, ob ich wieder besser drauf bin.«

»Wie kann ich dir helfen?«

»Ich weiß nicht, ob du viel tun kannst. Das Ganze erweist sich immer mehr als Katastrophe.« Nachdem ich meinen Brüdern dabei zugeschaut habe, wie sie mit ihren Aufgaben kämpften, wusste ich, dass auch meine nicht leicht werden würde, aber ich hätte nicht damit gerechnet, dass mein Großvater mich nach unserem letzten Gespräch dazu zwingen würde, wieder mit Lana zusammenzuziehen.

Ich bin wütend, weil ich es nicht früher erkannt habe. Stattdessen habe ich das Unausweichliche vor mir hergeschoben und stehe nun unter Zeitdruck.

*Das ist der Grund, warum du nicht prokrastinieren solltest.*

»Wenn es wirklich so einfach wäre, das Haus zu verkaufen, dann hättest du es vor einer Ewigkeit leer geräumt und es verkauft. Wir

wissen beide, dass du es vor dir hergeschoben hast, der Bitte deines Großvaters nachzukommen, weil dich irgendetwas davon abgehalten hat.«

»Nicht etwas, sondern jemand.«

\* \* \*

Ein Handyalarm, den ich vergessen habe auszuschalten, bringt mich dazu, in mein Kissen zu ächzen. Der Geschmack von schlechten Entscheidungen und billigem Alkohol klebt mir auf der Zunge, und mir dreht sich der ohnehin schon schwache Magen um.

*Du hättest gestern Nacht nicht so viel trinken sollen.*

Das sage ich mir fast jeden Morgen, wenn ich aufwache, aber aufgrund der Auswahl in der Minibar ist mein Kater heute noch schlimmer.

Statt mich über meine schlechten Entscheidungen zu ärgern, verlasse ich das Motelzimmer und fliehe ins Ortszentrum. Da ich keine unnötige Aufmerksamkeit auf mich lenken will, indem ich das kleine überfüllte Diner aufsuche, entscheide ich mich für einen winzigen Coffeeshop in der Nähe des Rathauses. Im *Angry Rooster* arbeitet eine einzige Bedienung, die hinter der Theke damit beschäftigt ist, Bestellungen aufzunehmen und die Getränke zuzubereiten, ohne ins Schwitzen zu geraten.

Nach nur einem Schluck von meinem Kaffee werfe ich einen Zwanzigdollarschein in die Dose mit der Aufschrift *Auf einer Skala von \$1 bis \$10, wie groß ist dein ... ?* Das letzte Wort wird in Anlehnung an den Namen des Cafés von einem Hahn-Emoji bedeckt. Es bringt mich zum Lachen, was wiederum meinen Schädel zum Pochen bringt.

Die Angestellte zieht so scharf die Luft ein, dass ich noch einen Zwanziger in die Dose werfe, um mich darüber zu amüsieren, wie rot sie wird.

»Man muss dazu stehen.« Ich zwinkere.

»Danke.« Sie schnaubt.

Ich verabschiede mich mit einem Salut von ihr und bewege mich in Richtung Tür. Als das Handy in meiner Tasche vibriert, sehe ich eine neue Nachricht im Familien-Chat. Ächzend entsperre ich das Telefon und lese den Text von meinem jüngsten Bruder.

**Rowan:** Und, hast du rausgefunden, ob das Kind von dir ist?

Iris würde Rowan niemals von meinem Problem erzählen, es kann also nur eine Person gewesen sein.

Declan ist offiziell für mich gestorben. Dieses Arschloch.

**Ich:** Wer hat denn was von Kind gesagt?

**Rowan:** Declan hat es mir heute Morgen erzählt, als er angerufen und mir einen Vortrag über Kondome und Safer-Sex gehalten hat.

Gibt es in dieser Familie denn gar keine Geheimnisse? Seit meine Brüder beide die Liebe ihres Lebens kennengelernt haben, kommt es mir vor, als wüsste jeder alles über mich.

**Dick-lan:** Ich hab keinen Vortrag gehalten.

**Iris:** Für mich klang es wie einer.

**Rowan:** Finde ich auch. Rowan war so bewegt davon, dass er panisch zu Costco gerannt ist und eine Packung mit 1000 Kondomen gekauft hat. – Zahra

**Ich:** 1000? Du bist tot, bevor du die Packung aufgebraucht hast.

Rowan schickt mir ein Mittelfinger-Emoji.

**Iris:** Ah! Warum ist Zahra nicht in dieser Gruppe?

**Dick-lan:** Weil sie nur für Kanes gedacht ist.

**Ich:** Schaut mal, Declan führt sich schon wieder auf wie ein Arschloch. \*gespielt schockiert\*

**Rowan:** ...

Eine Benachrichtigung wird angezeigt, dass Zahra, Rowans Freundin und Dreamland-Fan, von Iris der Gruppe hinzugefügt wurde. Wenn ich mir nicht schon vorher vorgekommen wäre wie der hoffnungslose Dauer-Single, hätte mich der Gruppen-Chat mit zwei Paaren definitiv spätestens jetzt dazu gebracht.

**Zahra:** Hallo zusammen!!!

Sie schickt eine weitere Nachricht mit allerlei Variationen von Herzen und Smileys hinterher.

**Zahra:** Cal, wann kommst du mit deiner Tochter nach Dreamland?

**Zahra:** Wir hätten sie supergerne hier!!!

Kein Wunder, dass Declan sie nicht in der Gruppe haben wollte. Wenn es eines gibt, das er mehr hasst, als Nachrichten zu schreiben,

dann ist es, von jemandem mehrere Nachrichten gleichzeitig zu erhalten.

Ich schließe die Augen und atme tief durch, bevor ich antworte.

**Ich:** Ich muss los.

Dann stelle ich mein Handy auf lautlos und ignoriere die folgenden Nachrichten. In den letzten Monaten bin ich besser darin geworden, die beiden Paare zu meiden, insbesondere weil Rowan und Zahra damit beschäftigt sind, an Dreamland zu arbeiten, und Declan und Iris alle Hände voll mit der Hausrenovierung zu tun haben und mit dem Versuch, schwanger zu werden.

Hätte mich jemand vor ein paar Jahren gefragt, ob ich eines Tages der Letzte von uns Brüdern sein würde, der noch Single ist, hätte ich gelacht. Meine Brüder haben die emotionale Reife von Kleinkindern und die Persönlichkeit von beiger Farbe, und dennoch haben beide etwas erreicht, das mir niemals gelingen würde.

Sie haben ihr Glück mit einem Menschen gefunden, den sie lieben.

Eine Zeit lang habe ich geglaubt, es sei mir ebenfalls gelungen. Bis ich alles ruiniert und jede Chance verspielt habe, glücklich zu sein.

*Du klingst neidisch.*

Wahrscheinlich, weil ich das tatsächlich bin.



## KAPITEL FÜNF

*Alana*

**I**ch verzichte auf meinen üblichen morgendlichen Tinto-Kaffee und trinke einen doppelten Espresso in der Hoffnung, dass eine ordentliche Dosis Koffein die Erschöpfung verbannen kann, mit der ich aufgewacht bin. Nachdem ich mich die ganze Nacht im Bett herumgewälzt habe, bin ich versucht, wieder unter die Decke zu kriechen und den Rest dieses Samstags zu verschlafen. Das würde ich auch tatsächlich tun, wenn man nicht von mir erwarten würde, den ganzen Tag im Mom-Modus zu sein.

Cami liebt dauerhafte Aufmerksamkeit und Zuneigung, und beides gebe ich ihr nur allzu gern. Da ich mit einem Vater aufgewachsen bin, der mich verlassen hat, und eine Schwester habe, die sich nicht für mich interessiert, wünsche ich mir für Cami nichts mehr, als dass sie sich geliebt fühlt.

Normalerweise kann ich *Arepas con Queso* problemlos frisch zubereiten, aber heute schlurfe ich mit schweren Beinen zum Vorratsschrank. An Tagen wie diesem wünsche ich mir, ich würde süße bunte Cornflakes aus dem Supermarkt kaufen wie die meisten anderen Familien und das »Mahlzeit« nennen.

Ich schaffe es gerade so, das Frühstück zuzubereiten.

Als ich das Obst klein geschnitten und Cami ein kleines Glas Saft hingestellt habe, fühle ich mich, als könnte ich jeden Moment vornüberfallen.

»Alles in Ordnung, Mommy?«

»Ich bin nur müde.« Ich lehne mich gegen die Anrichte.

Sie legt ihre Stirn in Falten. »Willst du dir trotzdem noch das Spiel angucken?«

Ich gestikuliere zwischen unseren identischen gelben Fußballtrikots hin und her. »Natürlich. Deine Grandma würde das von mir erwarten.« Die Liebe meiner Mutter zu unserer Nationalmannschaft ist auch nicht abgeklungen, als wir aus Barranquilla nach Amerika gezogen sind, als ich sieben war. Cami und ich ehren die Erinnerung an sie, indem wir die Tradition aufrechterhalten und uns zusammen die Spiele ansehen, während wir ihre Leibspeise – *Pandebonos* – essen.

»Yeah!« Camis strahlendes Grinsen mit ihrem fehlenden Vorderzahn bringt mein Herz zum Schmelzen.

»Dann ist es also abgemacht. Und jetzt iss, während ich dir die Haare mache.« Camis Haar zu flechten, ist eine beruhigende Aufgabe, mit der ich meinen Geist beschäftigen kann. Über den Tag verteilt richte ich ihr Haar ungefähr dreimal. Egal welche Frisur ich ihr mache oder welche Produkte ich benutze, schon nach einer Stunde sind ihre Haare verknotet und haben sich aus dem Band gelöst.

Sie schiebt sich das Essen in den Mund, während ich ihr Haar bürste. Als ich dabei bin, ihr einen Bauernzopf zu flechten, knurrt

mein Magen, also strecke ich die Hand aus und stibitze ein Stück Obst von ihr.

Sie schlägt meine Hand weg. »Hey! Hol dir was Eigenes.«

Ich kitzele sie, bis sie es aufgibt, ihre Erdbeeren zu beschützen. Ihr freches kleines Seufzen, während sie ein geschnittenes Stück Erdbeere mit der Gabel aufspießt, bringt mich zum Lächeln. Gerade als ich einen weiteren Bissen nehmen will, klingelt es, und ich halte mitten in der Bewegung inne.

»Ich geh schon!« Cami hüpfte von ihrem Hocker.

»Nicht so schnell.« Ich halte sie am Arm fest, bevor sie aus der Küche rennen kann, und setze sie wieder auf ihren Platz. »Was hab ich dir noch mal zu diesem Thema gesagt?«

»Dass ich Fremden nicht die Tür öffnen soll.« Ihre Beine, die immer noch zu kurz sind, um den Boden zu erreichen, baumeln vor und zurück.

Ich tippe ihr auf die Nase. »Exakt. Warum isst du nicht zu Ende, während ich nachsehe, wer es ist?« Ich deute auf ihren Teller und verlasse die Küche.

Auf dem Weg zur Haustür rufe ich die Alarmsystem-App auf meinem Handy auf. Cal geht auf der Veranda auf und ab. Mal schiebt er sich die Hände in die Taschen, dann fährt er sich durch das zerzauste Haar und inspiziert die Holzbretter auf dem Boden – alles innerhalb von einer Minute. Ich bin mir nicht sicher, ob all diese Bewegungen seinem ADHS oder seinen Angstzuständen zuzuschreiben sind, aber verdammt, er könnte nicht mal stillstehen, wenn es um Leben und Tod ginge.

Sosehr mir der Gedanke auch widerstrebt, nach gestern noch einmal mit Cal zu sprechen, muss ich ihm hoch anrechnen, dass er heute am frühen Morgen hier aufkreuzt, um Antworten zu verlangen. Mein Respekt für ihn wächst ein wenig.

*Vielleicht bin ich ihm doch nicht egal.*

Eilig verdränge ich den Gedanken. Dass er heute hier auftaucht, hat nichts mit mir zu tun, denn er will nur herausfinden, wer Camis Vater ist. Wahrscheinlich wäre er nicht einmal hier, wenn ich ihn gestern Abend nicht ohne Antwort abgewiesen hätte. Da ich mich entschieden habe, mich nicht mit den Gefühlen auseinanderzusetzen, die Cal in mir geweckt hatte, bekomme ich nun die Quittung dafür. Es war nicht gerade meine reifste Entscheidung, aber ich wusste nicht, wie ich damit umgehen sollte, dass er glaubte, ich hätte so kurz nach unserer Trennung Sex mit einem anderen gehabt.

Mir ist klar, dass wir nur ein paar Monate zusammen waren, aber diese Zeit hat mir alles bedeutet. Und eine Weile habe ich geglaubt, er würde genauso empfinden.

*Du hättest es besser wissen müssen.*

Obwohl ich versucht bin, ihn noch ein paar Minuten draußen warten zu lassen, ist es wahrscheinlich besser, wenn wir die Sache schnell hinter uns bringen.

Seine Lippen bewegen sich geräuschlos, was meine Aufmerksamkeit weckt, und ich erhöhe die Lautstärke in der App, sodass ich ihn hören kann.

»Was, wenn ich ein schlechter Vater bin?«, fragt er laut.

»Nun, schlimmer als dein eigener Vater kannst du nicht werden«, antwortet er sich selbst.

»Er ist ein narzisstischer Psychopath. Es ist also nicht schwer, besser zu sein als er.«

Ich will mich nicht von ihm in seinen Bann ziehen lassen – nicht einmal annähernd –, und dennoch heben sich meine Mundwinkel unwillkürlich, während ich ihm bei seinem Selbstgespräch zuhöre.

*Warum schmunzelst du ausgerechnet über ihn?*

Der Gedanke ist so ernüchternd, dass ich mein Handy wieder sperre, damit ich ihn keine weitere Sekunde sehen muss. Dann straffe ich die Schultern und öffne die Tür.

Cal blickt beim Quietschen der Scharniere auf, sodass ich seine roten Augen und die abgehärmte Haltung sehe.

Ich würde jede Wette eingehen, dass er verkatert ist und nicht nur zu wenig geschlafen hat, so wie ich. Es ist offensichtlich, weil er zusammenzuckt, als er ins Licht der Lampe schaut, die über ihm hängt und den Eingangsbereich erleuchtet.

Ich grabe die Fingernägel in meine Handflächen, als ich wieder einmal einen Beweis für seine Sucht sehe.

*Das ist nicht dein Problem.*

Warum intensiviert sich dann der Schmerz in meiner Brust bei dem Gedanken daran, dass er vielleicht für den Rest seines Lebens darunter leiden wird?

»Wir müssen reden«, platzt er heraus.

Ich schaue nach hinten, um sicherzugehen, dass Cami nicht um die Ecke geschlichen kommt, bevor ich die Tür hinter mir schließe.  
»Jetzt?«

»Ja, jetzt. Ich hätte mich ja gerne schon gestern Abend mit dir unterhalten, aber jemand hat mich rausgeschmissen, bevor wir die Chance hatten, alles zu klären.«

Ein Seufzer entweicht mir, ehe ich ihn unterdrücken kann. »Nagut.« Ich öffne die Tür. »Cami! Ich gehe die Post holen und bin in ein paar Minuten wieder da!« Meine Stimme hallt von der hohen Decke wider.

Sie ruft etwas zurück, aber es klingt gedämpft, weil sie wahrscheinlich einen Bissen Pfannkuchen im Mund hat.

»Bekomme ich wirklich nur ein paar Minuten zwischen Tür und Angel?«

»Ich kann sie nicht lange alleine lassen. Als ich das letzte Mal draußen gearbeitet habe, hat sie meine Mascara geklaut und eine Infektion bekommen, weil sie sich damit ins Auge gestochen hat.«

»Okay.« Er lächelt nicht mal, was ungewöhnlich für ihn ist.

*Er ist nervös.* Ohne Alkohol im Blut ist diese Wahrheit deutlich zu erkennen.

Wir gehen schweigend zum Briefkasten. Das Anwesen zeichnet sich bedrohlich hinter uns ab und wirft einen riesigen Schatten auf den überwucherten Rasen vor dem Haus, wodurch das Gebäude mit seinen 1300 Quadratmetern noch größer wirkt.

Ein Teil von mir wünscht sich, er würde das Thema endlich anschnitten und mich zu einer Antwort zwingen, aber seine Lippen bleiben fest zusammengepresst, während ich die Post aus dem Briefkasten nehme.

*Worauf wartest du? Sag ihm die Wahrheit.*

Aber das ist es ja. Ich weiß nicht recht, wie ich das schaffen soll, ohne wegen meiner Schwester in Tränen auszubrechen. Selbst nach so langer Zeit kann ich nicht über Antonella sprechen, ohne zu weinen oder wütend zu werden. Ich hoffe, dass ich eines Tages mit einem Lächeln an früher zurückdenken kann.

*Doch heute ist nicht dieser Tag.*

Stattdessen überrollen mich Wellen negativer Gefühle. Schmerz. Sorge. Herzschmerz. Und jede Emotion trifft mich härter als die vorherige. Normalerweise habe ich meine Empfindungen gut unter Kontrolle, aber ich war schon immer schwach, wenn es um meine ältere Schwester und ihre Herausforderungen ging.

*Drogen zu nehmen, ist keine Herausforderung, Alana. Es ist eine Sucht.*

Die Hand, mit der ich die Post umklammere, bebt so sehr, dass die Umschläge zittern.

Cal legt seine Hand über meine, damit ich stillhalte. »Hey.«

Da ich den Gedanken, ihm in die Augen zu sehen, nicht ertragen kann, halte ich meinen Blick auf den offenen Briefkasten gerichtet. Jegliche Erwiderung bleibt mir im Hals stecken.

»Ist Camila meine Tochter?« Die Art, wie er fragt – sanft und ohne Verurteilung –, bricht mir fast das Herz.

Eine Sekunde lang frage ich mich, was er tun würde, wenn sie tatsächlich sein Kind wäre. Ist er der Typ, der sich zusammenreißen und seine Hilfe anbieten würde, oder würde er verschwinden, so wie immer, und wieder einmal unter Beweis stellen, dass er eine riesige Enttäuschung ist?

*Das spielt keine Rolle.*

Ich richte mich kerzengerade auf und schaue ihm direkt in die Augen. »Nein. Ist sie nicht.«

Er lässt meine Hand los, als könnte seine Haut Feuer fangen, wenn er mich nur eine Sekunde länger berührte. Ein dunkler Ausdruck huscht über sein Gesicht, den ich noch nie an ihm gesehen habe. »Wer ist der Typ, mit dem du geschlafen hast?« In seinem Tonfall schwingt eine gewisse Schärfe mit.

Ich ziehe die Luft ein. »Willst du mir das tatsächlich schon *wieder* unterstellen?«

»Ich weiß, woher Babys kommen, und wenn ich nicht der Vater bin, muss es jemand anderes sein. Daher würde ich zu gern erfahren, wer nicht mal einen Monat nach unserer Trennung dein Interesse geweckt hat.«

Mit einem Mal kann ich nicht mehr klar denken, sondern schieße einfach auf ihn zu und tippe ihm aggressiv mit dem Finger gegen die Brust. »Du hast recht. Irgendjemand muss Camis Vater sein, aber ich weiß nicht, wer, da meine Schwester in ihrer Schwangerschaft die meiste Zeit high war.« Die Worte kommen mir laut und deutlich über die Lippen, obwohl es in meinen Ohren rauscht.

Seine dünn zusammengepressten Lippen teilen sich, und die Falten auf seiner Stirn werden weicher, bis sie schließlich ganz verschwinden. »Es tut mir leid, Alana. Es war dumm von mir, davon auszugehen, du hättest ...«

Meine Miene, wie auch immer sie in diesem Moment aussehen mag, bringt ihn dazu, ein paar Schritte zurückzuweichen.

»Es tut dir leid? Du hast gedacht, ich hätte kurz nach unserer Trennung mit jemandem geschlafen und ein Kind von ihm bekommen?«, frage ich mit donnernder Stimme.

Er hebt abwehrend die Hände. »Selbst wenn, habe ich kein Recht dazu, über dich zu urteilen.«

»Fandest du das, was wir miteinander hatten, wirklich derart unwichtig?«

Ich glaube, wenn mir jemand tausend Nadeln ins Herz triebe, wäre es weniger schmerzhaft als dieses Gespräch. Ich achte darauf, dass sich meine Gefühle nicht auf meinem Gesicht widerspiegeln, aber in meinem Inneren gestatte ich mir, jeden einzelnen Stich zu spüren. Wenn ich mich an diesen Schmerz erinnere, gehe ich kein Risiko ein, dass ich wieder auf seine Masche reinfalle – dass er mein Herz erweicht und meine Knie mit einem einzigen Lächeln dazu bringt, unter mir nachzugeben.

Er tritt einen Schritt nach vorn. »Verdammt, nein. Aber du hattest jedes Recht, zu tun, was immer du wolltest, nachdem ich gegangen war.«

»Und dazu zählt, nur einen Monat später mit jemandem in die Kiste zu steigen? Meinst du das ernst?«

Seine Augen werden groß. »Ich hab dir doch gesagt, du sollst mich vergessen.«

»Je mehr du von dir gibst, desto mehr frage ich mich, ob es vielleicht das ist, was du dir für dich *selbst* gewünscht hast.«

Er tritt einen großen Schritt zurück. »Was? Nein. Ich meine ...« Er stößt frustriert den Atem aus. »So war das nicht für mich.«

»Wie war es *denn*?« Mein Herz hämmert.

Er zieht verwirrt die Augenbrauen zusammen. »Wie war was?«

Ich senke die Stimme, sodass sie nur mehr ein Flüstern ist. »Wie war es, mich zu vergessen?« Sofort bereue ich meine Worte und wünsche mir, ich hätte den Mund erst gar nicht aufgemacht.

Er weicht meinem Blick aus und betrachtet etwas über meine Schulter hinweg. »Das kann ich dir nicht beantworten.«

Mein Herz setzt einen Schlag aus. »Warum nicht?«

*Er hat mich doch vergessen, oder?*

*Natürlich hat er das. Er war derjenige, der mit dir Schluss gemacht hat, nicht andersrum. Während du darauf gewartet hast, dass er zurückkommt, hat er unzählige Frauen in Chicago aufgerissen.*

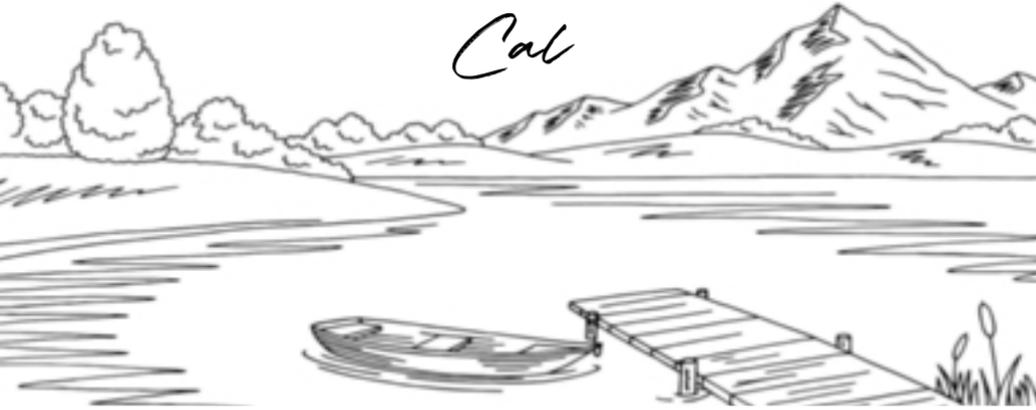
»Weißt du was? Vergiss die Frage.« Der Gedanke, dass er mit einer anderen zusammen sein könnte, bereitet mir Übelkeit, und auf einmal will ich dieses Gespräch unbedingt beenden. »Ich bin schon länger als fünf Minuten weg, also muss ich jetzt zurück.«

Er packt mich am Ellbogen, und sein gequälter Blick huscht über mein Gesicht. »Du hast schon immer etwas Besseres verdient als mich.«

Ich winde meinen Arm aus seinem Griff. »Nein. Ich habe etwas Besseres *von* dir verdient.«

## KAPITEL SECHS

Cal



Lanas Bemerkung verschlägt mir die Sprache. Sie wartet nicht auf eine Antwort, die mir wahrscheinlich ohnehin nicht einfallen würde. Die anfängliche Erleichterung darüber, dass weder Lana noch ich Camis leibliche Eltern sind, hielt nur kurz an und ist mittlerweile durch einen Schmerz in meiner Brust ersetzt worden, während ich dastehe und ihr wieder einmal dabei zusehe, wie sie sich von mir entfernt.

*Ich habe etwas Bessere von dir verdient.*

Natürlich hat sie das. Sie verdient alles, was sie sich wünscht, aber ich war – bin – zu krank, um ihr irgendetwas zu geben als Herzschmerz.

*Und wessen Schuld ist das?*

Ich weiß nicht, wie lange ich dastehe und das Gespräch mit Lana

in Gedanken durchgehe, aber ich bewege mich nicht, bis meine Haut von der Wärme der aufgehenden Sonne prickelt. Ich mache einen Schritt auf mein Auto zu und stolpere beinahe über eine kleine Person, die vor mir steht.

»Hi!« Cami lächelt zu mir hoch und winkt.

Mein Herz beginnt schneller zu schlagen. »Hi?«

»Du bist der Mann von gestern Nacht.« Die Haut um ihre blauen Augen legt sich in Falten, als ihr Grinsen breiter wird.

Ihr Dad muss dominante Gene gehabt haben, denn Cami ähnelt Lanas Schwester kaum, außer in Bezug auf den Hautton und die Form ihrer Lippen.

»Ja?«

»Ich bin Cami.« Sie hält mir ihre Hand hin.

»Cal.« Automatisch umfasse ich ihre kleine Hand. Der Größenunterschied wirkt komisch, aber ihr Griff ist fest, als sie meinen Arm schüttelt wie eine Schwimmnudel.

»Hi, Cowl.«

»Cal«, wiederhole ich, diesmal langsamer, und betone das A.

»Cam-iii.« Gedehnt spricht sie ihren Namen aus, während sie sich auf die Brust tippt, und sofort fühle ich mich wie ein Idiot, weil ich versucht habe, ihr beizubringen, wie man meinen Namen richtig ausspricht.

*Wen kümmert's, ob sie ihn korrekt ausspricht? Verschwinde einfach von hier.*

»Okay, war nett, mit dir zu plaudern ...« Ich gehe mit einem Schritt um sie herum.

»Warte.«

*Verdammt, setz dich hinters Steuer und fahr über die nächste Klippe.*

Sie rennt vor und stellt sich mir in den Weg. »Du schuldest mir einen Dollar.«

Blinzelnd schaue ich sie an. »Wofür?«

»Für das Schimpfwort-Sparschwein.« Sie streckt ihre Hand aus.  
»*Dinero, por favor.*«

»Das Schimpfwort-Sparschwein? Was zur Hölle ist das?«

Ihre großen Augen weiten sich noch mehr. »Oh, oh. Jetzt schuldest du mir zwei Dollar.«

»Wie ich sehe, bringt man der Jugend heutzutage schon früh erpresserische Methoden bei.«

»Was heißt erpresserisch?«

Ich schüttle vehement den Kopf. »Vergiss es.« Ich gehe erneut an ihr vorbei und komme gerade einmal anderthalb Meter weit, bevor sie mir hinterhergerannt kommt.

»Hey! Was ist mit meinem Geld?«

Ich schließe die Augen und zähle bis fünf. Schweiß beginnt in meinem Nacken hinabzulaufen, denn mir wird immer heißer. Ich habe absolut keine Erfahrung mit Kindern, abgesehen von Begegnungen mit ihnen in der Öffentlichkeit, die ich jedoch weitgehend zu vermeiden versuche. Bis Declan und Iris Nachwuchs bekommen, werde ich äußerst unvorbereitet sein.

*Gib ihr einfach das Geld und verschwinde.* Ich durchsuche meine Taschen nach Münzen, aber finde keine. »Sorry, Kleine, aber ich hab keinen einzigen Dollar.«

»Wie wär's denn damit?« Sie deutet mit großen Augen auf das Bündel aus Hundertdollarscheinen.

»Weißt du überhaupt, wie viel die wert sind?«

Ihr leerer Blick ist undurchdringlich.

»Na schön. Wie du willst. Bitte schön.« Ich gebe ihr einen der Scheine.

»Aber du hast zwei schlimme Wörter gesagt.«

»Ein Schein ist aber mehr wert als ein Dollar.« Ich tippe auf die Zahlen auf dem Schein, um meine Aussage zu untermauern. »Da steht einhundert. Siehst du?«

*Glaubst du wirklich, bei einem Kind funktionieren logische Argumente?*

Mit zusammengezogenen Brauen starrt sie auf das Geld. »Warte. Lass mich nachzählen, damit ich ganz sicher bin ... Eins ... zwei ... drei ...« Bei jeder Zahl vollführt sie eine schwungvolle Bewegung in der Luft, als würde sie auf unsichtbares Papier schreiben.

*Heilige Scheiße.* Bei diesem Tempo werde ich den ganzen Morgen hier verbringen.

Ich greife nach einem weiteren Hundertdollarschein und gebe ihn ihr. »Hier.«

Sie schiebt ihre Zunge durch die Zahnücke. »Oooh.«

»Tschüs.« Ich verabschiede mich mit einem halbherzigen Salut und setze meinen Weg zum Auto fort.

»Spielst du mit mir?« Sie folgt mir wie mein Schatten.

»Das kann ich nicht.«

*Fast geschafft.* Die verschwommene Aufschrift meines Nummernschilds wird mit jedem Schritt, den ich mich meinem Wagen nähere, klarer.

Cami rennt, um mit meinen großen Schritten mithalten zu können. »Warum nicht?«

»Ich hab noch was vor.« *Du bist so nahe dran.* Ich hole die Schlüssel aus meiner Tasche und öffne die Tür.

*Wenn du noch einen Hunderter auf den Boden wirfst, ist sie vielleicht lange genug abgelenkt, damit du dich aus dem Staub machen kannst.*

»Wo musst du denn hin?«

*Egal wohin, nur weg von hier.* »Zu einem Meeting.«

»Oh.« Ihr Lächeln schwindet. »Kommst du wieder?«

»Ähm ... vielleicht?« Meine Haut juckt.

»Yeah! Nächstes Mal kannst du mit mir spielen.« Sie klatscht in die Hände.

Das Kind braucht Medikamente oder einen Maulkorb. So viel steht fest. Sie erinnert mich stark an mich selbst, als ich in diesem Alter

war und ständig zu viel Energie hatte. Es ist mir ein Rätsel, warum meine Brüder nicht versucht haben, mich im Schlaf zu ersticken.

»Sorry, Kleine. Ich bin nicht hier, um mit dir zu spielen.«

»Oh. Aber Wyatt spielt immer mit mir.«

Ich bleibe so abrupt stehen, dass Kies unter meinen Schuhen aufgewirbelt wird. »Wer?«

»Wyatt? Es wird so buchstabiert: W-A-I-Ä-T-T.«

»Wie heißt er mit Nachnamen?«

Sie zuckt mit den Schultern. »Ähm ... Deputy.«

Das ist sein verdammter Job, nicht sein Name, aber mehr Informationen brauche ich nicht. Lana und er haben immer miteinander gestritten wie Geschwister, wenn sie in einem Raum waren, und lange Zeit habe ich geglaubt, sie würden einander hassen.

*Und du hast ihn einst als deinen Freund betrachtet.*

Das Blut rauscht in meinen Ohren und durch meinen Körper, blubbert unter meiner Haut. Von den Leuten, denen ich vertraut habe, stand Wyatt ziemlich weit oben auf meiner Liste. Wir haben die meisten Sommer zusammen verbracht, und er hat mich sogar zweimal in Denver besucht, als ich dort an der Uni studiert habe. Als Lana und ich zusammen waren, sowohl als wir nur befreundet waren oder uns einfach nicht eingestehen wollten, dass mehr zwischen uns war, als auch zu dem Zeitpunkt, zu dem bereits offiziell mehr zwischen uns lief – er wirkte nie auch nur annähernd interessiert an ihr.

*Wahrscheinlich hat er nur darauf gewartet, dass du alles unwiederbringlich ruinierst.*

Meine Muskeln spannen sich unter dem Hemd an, als ich mir gestatte, das Gefühl zu empfinden, auf das ich eigentlich kein Recht habe.

*Eifersucht.* Es ist unkontrollierbar und verdrängt jeden rationalen Gedanken. Tief in meinem Inneren weiß ich, dass es mir nicht

zusteht, eifersüchtig zu sein, da ich derjenige bin, der sie verlassen hat. Aber ich habe darauf vertraut, dass Wyatt auf sie aufpassen würde.

*Sieht aus, als hätte er mehr als das getan.*

Ich bin froh, dass Wyatt und ich keine Freunde mehr sind. Das macht es mir leichter, ihm in den Arsch zu treten, wenn ich ihn das nächste Mal sehe.

*Was, wenn er der Mann ist, den du mit Lana vor zwei Jahren rumknutschend vor der Last Call Bar gesehen hast?*

»Diese verflixte Schlange«, platze ich heraus.

Cami schnappt nach Luft.

Ich zucke zusammen. »Scheiße.«

Ihr Mund klappt auf.

»Verdammt?« Meine Stimme bricht.

Sie schüttelt den Kopf.

Seufzend hole ich mein Portemonnaie wieder hervor, um ihr drei weitere Hundert-Dollar-Scheine zu geben.

Die Art, wie ihre Augen leuchten, als sie das Geld fest umklammert, ist irgendwie niedlich.

*Auf einmal magst du Kinder?*

*Nein, aber es ist witzig, wie fasziniert sie von Geld sind.*

»Geht es dir gut, Cowl?«

*Reiß dich zusammen.*

Ich öffne meine zu Fäusten geballten Hände. »Ich gehe jetzt besser.«

Sie folgt mir wieder.

»Camila!«, ruft Lana.

Als wir beide aufschauen, sehen wir Lana, die die Verandastufen heruntergestampft kommt.

»Erwischt«, murmelt Cami leise. Sie erinnert mich an Lana, wenn sie in Schwierigkeiten steckt und allen Blicken ausweicht.

Lana kommt zu uns geeilt und stemmt ihre Hand in die Hüfte,

so wie ihre Mutter früher, wenn sie etwas getan hatte, was sie nicht hätte tun sollen. Was dank mir oft vorkam.

»Warum musst du mit Fremden reden, obwohl wir uns schon so oft darüber unterhalten haben?«

Dass sie mich als »Fremden« bezeichnet, sollte mich nicht verletzen, aber das tut es, besonders nachdem ich erfahren habe, dass Wyatt am Leben von Lanas Tochter teilhaben darf und ich nicht mehr dazugehöre. Es zeigt, dass das, was Lana und ich miteinander hatten, Geschichte ist.

*Geschichte.*

»Entschuldigung, Mommy.« Cami verlagert ihr Gewicht auf die Fersen.

Lana hockt sich hin und sieht Cami in die Augen. »Du kannst nicht mit jedem sprechen, den du triffst – selbst wenn jemand nett aussieht und deine Fragen beantwortet.«

»Du findest, ich sehe nett aus?« Ich setze mein übliches Grinsen auf und hoffe, dass ich die unangenehmen Gefühle, die in meiner Brust umherwirbeln, auslöschen kann, wenn ich nur lange genug so tue, als wäre ich glücklich.

*Das hoffst du immer.*

Lana verengt die Augen und schaut mich kurz von oben bis unten an.

Meine Haut wird heiß, als ihr Blick auf meinen Armen ruht und sich Wärme in meinem Bauch sammelt.

»Ich hab schon Nettere gesehen.« Auf der Haut um ihre Nase herum bilden sich kleine Fältchen.

»Du warst schon immer eine beschissene Lügnerin, Alana.« Ich tippe mir auf die Nase, um ihr zu zeigen, woran ich es erkannt habe.

Lana und Cami machen beide große Augen.

Sofort hole ich mein Portemonnaie wieder hervor und gebe Cami einen weiteren Geldschein.

*Um sechshundert Dollar ärmer, und du hast deine Lektion immer noch nicht gelernt.*

»Ist es eine Angewohnheit von dir, Hundertdollarscheine zu verteilen?« Lana hebt eine Augenbraue.

»Nur an hartnäckige Fünfjährige, die nicht in der Lage sind, bis hundert zu zählen.«

Lana wirft ihrer Tochter einen unauffälligen Blick zu. »Was sind fünfmal hundert?«

»Fünfhundert!« Cami hebt ihre Faust mit dem Geld in die Luft.

*Dieser kleine Fuchs ...*

»Was wolltest du gerade sagen?« Lanas Mundwinkel heben sich zu einem winzigen Lächeln, als sie zu mir aufschaut. Es ist das erste, das ich auf ihrem Gesicht sehe, seit ich hierhergekommen bin, und mit einem Mal fühlt sich mein Magen leicht und kribbelig an, so als hätte ich gerade einen Wodka Soda in weniger als zehn Sekunden runtergekippt.

Ich erkenne die Empfindung sofort.

*Verdammt, nein. So weit werde ich es nicht kommen lassen.* »Ich sollte jetzt besser fahren.«

Ich wage es nicht, noch einen letzten Blick auf die beiden zu werfen, obwohl ich spüre, wie sich Lanas Blick in meinen Rücken bohrt, als ich ins Auto steige.

Erst als ich das Haus im Rückspiegel sehe, kann ich wieder atmen.

\* \* \*

An die dreistündige Autofahrt zurück nach Chicago kann ich mich nur noch verschwommen erinnern. Ich habe Leos Assistentin frühzeitig angerufen, um ein kurzfristiges dringendes Meeting zu vereinbaren, und er hatte vor seiner Mittagspause ein kleines Zeitfenster für mich.

